

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von außerhalb 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermstorf, Sellandorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Büregrund, Neu- und Altheim und Langwaltersdorf.

Dünaburg und Luch in deutscher Hand.

Die Reichstagswahlreform.

Bermehrung der Reichstagsmandate von 397 auf 441.

Dem Reichstage ist nunmehr der Entwurf über die Vermehrung der Mandate und die Schaffung von Großwahlkreisen, in denen mehrere Abgeordnete auf Grund des Verhältniswahlsystems gewählt werden sollen, zugegangen. Einzelheiten wurden schon vorher durch eine seltene Berichterstattung des amtlichen Materials bekannt.

In dem Entwurfe wird vorgeschlagen, die Zahl der Reichstagsmitglieder von 397 auf 441 zu erhöhen. Von diesen 44 neuen Mandaten entfallen auf die Stadt Berlin 4, den Rheinkreis Teltow-Beeskow 6, Niederbarnim 2, das Rheinland 7, Westfalen 6, München 1, Dresden 1, Leipzig 3, Hamburg 2, und ferner auf Hannover, Frankfurt a. M., Breslau und Stuttgart je ein Abgeordneter mehr. Einen zweiten Abgeordneten sollen auch die Wahlkreise Königsbrunn, Hindenburg, Kiel, Nürnberg, Chemnitz, Mannheim und Bremen erhalten. Die Vorlage ist ein bedeutender Anfang in der Neueinteilung der Reichstagswahlkreise, an die man leider während der ganzen Zeit des Reichstagsbestandes nicht herangegangen ist. Dabei bestimmte das Reichstagswahlrecht ausdrücklich: „Eine Vermehrung der Abgeordneten infolge der steigenden Bevölkerung wird durch das Gesetz bestimmt.“ Nach dem gleichen Gesetze sollte auf durchschnittlich hunderttausend Seelen ein Abgeordneter entfallen, nur den kleineren Bundesstaaten war gleichfalls ein eigener Wahlkreis zugestanden worden. Das Wachstum der Städte- und Industriebezirke hat im Laufe von 50 Jahren eine solche Veränderung in der Größe der Wahlkreise hervorgerufen, daß zuletzt, nämlich bei den Wahlen im Jahre 1912, der Groß-Berliner Wahlkreis Teltow-Beeskow-Charlottenburg 330 000 Wahlberechtigte zählte, während der kleinste Wahlkreis Schaumburg-Lippe nur 10 700 Wahlberechtigte aufwies. Damit aber erhielt das gleiche Wahlrecht einen bedenklichen Stoß; denn das politische Mitbestimmungsrecht des Wählers von Schaumburg-Lippe war 34mal größer, als das des Charlottenburger Wählers. Nun soll mit den schlimmsten Auswüchsen der veralteten Wahlkreiseinteilung aufgeräumt werden.

Von besonderer Wichtigkeit aber ist in dem Entwurf auch noch die Einführung der Verhältniswahl für die nunmehr gebildeten Groß-Wahlkreise. Diese sollen nicht mehr einen Abgeordneten wählen, sondern die ihnen im Gesetz jetzt zugewiesene Gesamtzahl. Das führt zur Listenwahl, wie sie Hamburg und zum Teil Württemberg für ihre Landesvertretungen haben und wie sie auch bei den sozialpolitischen Vertreterwahlen eingebürgert ist. Das vorgeschlagene Verfahren bringt das System der sogenannten freien Listen. Jede Partei soll mindestens 21 Tage vor dem Wahltermin ihre Vorschlagsliste einreichen. Diese darf zwei Namen mehr enthalten, als Abgeordnete zu wählen sind. Der Wähler kann auch aus den eingereichten Namen sich eine beliebige Liste zusammenstellen, aber er bleibt an die Parteivorschläge gebunden. Er kann nicht einen beliebigen anderen Namen einfügen. Das ist zweifellos eine Einengung des einzelnen Wählers, aber gleichzeitig ein ungeheurer Fortschritt infolgedessen, als damit die Partei als gesetzliche Organisation der Wählerschaft anerkannt wird. Etwas kompliziert steht die Berechnung der Abgeordnetenliste auf Grund der abgegebenen Listenzettel

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 19. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern. Mächtige Vorstöße des Feindes am Douthousterwalde wurden abgewiesen.

Deftlich von Ipern und beiderseits der Scarpe am Abend gesteigerte Feuerstätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Dije-Nisnelkanal führten Infanterieabteilungen erfolgreiche Erkundungen durch. Südöstlich von Tachure stießen badische und thüringische Kompagnien gegen die am 13. Februar in Feindeshand gebliebenen Gräben vor und brachten 125 Gefangene zurück. Der Geländegewinn wurde vor starkem feindlichen Gegenangriff wieder aufgegeben.

Im Luftkampf wurden gestern 7 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Leutnant Voerzer errang seinen 21., Leutnant Ubei und Leutnant Kroll errangen ihren 20. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen sind gestern Abend in Dünaburg eingerückt. Sie fanden nur wenig Widerstand. Der Feind war größtenteils geflüchtet. Die vorbereitete Sprengung der Dünabrücke ist ihm nicht gelungen.

aus. Doch regelt sich die Sache in der Praxis ziemlich einfach. Die Beschränkung der Verhältniswahl auf die Großstädte und Industriebezirke ist zweifellos eine Bevorzugung der Konservativen, die nun hier ihre Minderheiten zur Geltung bringen können. Andererseits aber ist es richtig, wenn die Begründung darauf hinweist, daß „durch die Vermehrung der Abgeordneten für die vollreichen Städte und Industriegebiete diese Gebiete vor den übrigen Gebieten bevorzugt werden. Dieser Vorteil kommt bei der Häufung der Arbeitermassen in jenen Gebieten im wesentlichen den Arbeitern zugute.“ Auch wenn die Vorlage nur als Abschlagszahlung gedacht ist, stellt sie doch einen großen Schritt nach vorwärts dar. Sie ist eine Frucht der Mehrheitspolitik, und zweifellos wird die Wählerschaft auch aus diesem Fortschritt die positiven Seiten der Mehrheitspolitik erkennen können.

Die Verhältniswahl.

§ 11 des neuen Gesetzentwurfes über die Wahlkreisänderung und die Verhältniswahl löst, wie gemeldet, das schwierige Problem des der Verteilung zugrunde zu legenden „Wahlquotienten“, welches seit Stuart Mill der Gegenstand zahlreicher Lösungsvorschläge gewesen ist, einfach und klar nach dem System des Belgiers d' Hondt: „Die Abgeordnetenliste werden auf die Wahlvorschläge nach dem Verhältnis der ihnen nach § 10 zustehenden Stimmen verteilt. Zu diesem Zwecke werden diese Stimmzahlen nacheinander durch 1, 2, 3, 4 geteilt und von den sich hierbei ergebenden Teilzahlen so viele Höchstzahlen der Größe nach ausgesondert, als Abgeordnete zu wählen sind. Jeder Wahlvorschlag enthält sovielen Abgeordnetenliste, als auf ihre Höchstzahlen entfallen usw.“ Ist die Lösung einfach und klar, so doch nicht die Formulierung mit ihren bisher unbekanntem wahlarithmetischen Begriffen, wie Teilzahl, Höchstzahl usw. Die abstrakte Formel sei deshalb durch ein konkretes Beispiel erläutert:

Es haben erhalten Liste A 120 000, Liste B 70 000, Liste C 50 000, Liste D 30 000, Liste E 20 000 Stimmen und es sind 6 Sitze zu vergeben. Dann werden die Listen nebeneinandergestellt und der Reihe nach durch 1, 2, 3, 4 usw. geteilt:

Beiderseits von Luch sind mehrere Divisionen im Vormarsch. Luch wurde kampflös besetzt.

An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 18. Februar, abends. (Amtlich.) Südöstlich von Tachure entwickelten sich örtliche Kämpfe.

An der großrussischen Front haben heute 12 Uhr mittags die Feindlichkeiten begonnen.

Im Vormarsch auf Dünaburg ist die Düna kampflös erreicht. Von der Ukraine zu ihrem schweren Kampf gegen die Groß-Russen zu Hilfe gerufen, haben unsere Truppen den Vormarsch auf Richtung Kowel angezogen.

An gut informierter Wiener diplomatischer Stelle erzählt der Vertreter des Budapest „Uz Est“, daß die Entscheidung Deutschlands, den Krieg gegen Rußland fortzusetzen auch die Tatsache veranlaßte, daß die Bolschewiki-Truppen einen Teil des estländischen und litauischen deutschen Abels niedermetzelten und die Bevölkerung deutscher Herkunft mißhandelten. Deutschland wird vor allem nach Litauen und Estland eine militärische Expedition entsenden, um die deutsche Bevölkerung zu verteidigen. Nachher wird Deutschland bestrebt sein, mit Rußland Frieden zu schließen.

	A	B	C	D	E
120 000 (1)	70 000 (2)	50 000 (4)	30 000	20 000	
40 000 (3)	35 000 (6)	25 000	15 000	10 000	
40 000 (5)	23 333	18 666	10 000	6 666	
30 000	17 500	12 500	7 500	5 000	

Liste A erhält 3 Sitze, Liste B 2, Liste C 1, Liste D und E erhalten nichts.

An Alle!

Ein Junkspruch der ukrainischen Regierung.

Berlin, 19. Februar. Die ukrainische Regierung verwendet aus ihrem gegenwärtigen Regierungsthe Schito mir folgenden Junkspruch:

Allen, allen, allen!

Ihr habt die Junksprüche und die Zeitungen der russischen Bolschewisten gelesen, in denen sie sagen, sie kämpfen nur mit der verhassten Zentralrada, welche die bolschewistische Macht nicht anerkennen will, und nicht mit dem ukrainischen Volke. Glaubet nicht daran, es ist nur eine Maske u. scheinheiliger Vorwand. Die Bolschewisten in Petersburg, in Moskau und in anderen großrussischen Städten setzen mit Reid und Haß auf den natürlichen Reizum der Ukraine an Getreide, Zucker und, was sonst unsere Heimat hervorbringt. Die Träger der bolschewistischen Gedanken zertreten wie früher die Rechte der Freiheit der nichtrussischen Länder des gewesenen russischen Reiches und setzen die Räuberei des Zarentums fort. Warum rauben die Bolschewisten nur bei uns in der Ukraine? Warum z. B. nicht im Don-Gebiet? Das Don-Gebiet hat in der Mehrzahl eine großrussische Bevölkerung. Die Ukraine aber besteht aus ukrainischem Land und Bevölkerung.

Fremdel! die Ihr uns bisher nicht gekannt und zu denen unsere Stimme heute nur schwer gelangt, versteht uns jetzt, seht den wahren Charakter der russischen Bolschewisten. In Charkow, Kiew, Zlatopetra, in Kiew und in vielen anderen ukrainischen Städten herrscht jetzt Morden und Brennen. Jeder Ukrainer, der sich vor oder während der sozialen Revolution eifrig gezeigt hat, die neue Freiheit unseres Landes zu schützen, wird verfolgt, aus den Häusern gezogen und von der Roten Garde niedergeschossen.

Leset, was in der Petersburger „Pravda“ am 18. Januar geschrieben steht:

Der heutige amtliche Admiralstabsbericht.

Berlin, 18. Februar. Eines unserer U-Boote hat im Sperrgebiet an der englischen Westküste 6 Dampfer mit rund 23 500 Brutto-Register-Tonnen vernichtet, darunter einen großen englischen Passagierdampfer von etwa 13 000 Brutto-Register-Tonnen. Die übrigen vier Dampfer waren sämtlich tief beladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wie während der U-Boot-Krieg mittelbar auf den See-Verkehr unserer Feinde wirkt, wie er die volle Ausnutzung des unversenkten feindlichen Schiffsraumes schwächt, beweist die Aussage eines Verretteten von dem am 23. Januar im Mittelmeer als versenkt gemeldeten Dampfer „Wallanton“, 4253 Brutto-Register-Tonnen. Dieser englische mit 6000 Tonnen Kohlen nach Malta bestimmte Dampfer gebrachte für die Fahrt von Hull nach Biserta 60 Tage, von denen 14 Tage auf den wegen U-Bootsgefahr angeordneten Aufenthalt in verschiedenen Häfen entfielen. Unter Friedensverhältnissen hätte der Dampfer die Fahrt in 9 Tagen zurücklegen können. Durch das Fahren in Geleitzügen, durch das Warten auf andere Schiffe und Stillliegen in Häfen, alles mittelbare Folgen unseres U-Boot-Krieges, hat dieser Dampfer also mehr als dreimal so viel Zeit, als ohne U-Boot-Krieg der Fall gewesen wäre gebraucht. Ein derartiger Fall ist keinesfalls eine Ausnahme, vielmehr ist er bezeichnend für die Unwirtschaftlichkeit des heutigen Reedereibetriebes.

Der deutsche Torpedobootsvorstoß.

Berlin, 18. Februar. (Amtlich.) Zur englischen Nachricht, ein deutsches U-Boot habe am 11. Februar

morgens 12 Uhr 10 Minuten Dover beschossen, ist auf Grund der inzwischen eingegangenen genauen Meldungen unserer Seestreitkräfte über ihren Vorstoß in den Kanal zu bemerken, daß die erfolgreiche Beschließung durch Torpedoboote und nicht durch ein U-Boot ausgeführt wurde.

Die jetzt vorliegenden genaueren Meldungen über den Vorstoß unserer Torpedoboote in den Narmel-Kanal in der Nacht vom 14. zum 15. Februar zeigen, daß die deutschen Erfolge erheblich groß waren.

Unsere Torpedoboote drangen in die Kanalenge zwischen Dover—Folkestone—Calais und Kap Gris Nez ein und trafen dort eine aus U-Bootjägern, Torpedobootjägern, bewaffneten großen und kleinen Dampfern und Motorschnellbooten bestehende starke Kanalbewachung an. Ein anscheinend alter Kreuzer oder ein Spezialschiff wurde durch Artillerietreffer in Brand geschossen und dann durch einen Torpedo zum sofortigen Sinken gebracht. Vier zum Angriff vorgehende Motorschnellboote wurden durch Artillerietreffer völlig zersplittert und vernichtet. Ein anscheinend älteres Torpedoboot wurde in Brand geschossen und kenterte. Ein U-Bootjäger wurde zum Sinken gebracht. Ferner wurde noch das Sinken von mindestens zwölf weiteren bewaffneten Fahrzeugen sowie Treffer und Sprengwirkungen auf noch mindestens elf bewaffneten Fahrzeugen einwandfrei beobachtet, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der größte Teil von ihnen gesunken ist. Die Menschenverluste beim Feinde sind dementsprechend hoch anzusetzen und übersteigen schätzungsweise 300.

„Die Tätigkeit und das Amt als Kommissar für Nahrungsmittel-Beschaffung auf dem ukrainischen Gebiete ist dem Volkskommissar Luchanowski übertragen worden. Auf den Dörfern und Gütern ist noch eine Unmenge Getreide, auf den Fabriken der Ukraine noch massenhaft Zucker, auf den Eisenbahnsationen noch viele Steinkohlen in Waggons. Leider ist die Transportfähigkeit der Eisenbahnen in einem fürchterlichen Zustande. Die Knotenpunkte sind vollkommen verstopft. Das muß noch gebessert werden. Auch haben unsere Kommissare in den Dörfern, wo sie die erwerbslosen Leute organisieren, noch große Mühe, Brot an sich zu bringen, das die ukrainischen Dorfkomitees nicht herausgeben wollen.“

Fremde, die Ihr Frei auf dem Boden Eurer Güter seid, hört uns und versteht uns. Auch wir kämpfen für unsere soziale Freiheit, für die Rettung unserer Frauen und Kinder, für das Recht unserer Selbstbestimmung, das sie uns aus den Händen winden wollen. Fremde, verbreitet dies, wenn Ihr Freunde der wahren sozialen und demokratischen Freiheit seid. Sendet es an alle Länder, wo weder reaktionäre noch anarchoistische Zerstreuer es verhindern, daß die Stimme der Wahrheit und der Freiheit gehört wird!

Kiew in den Händen der Bolschewiki?

Petersburg, 19. Februar. Der Kampf bei Kiew war erbittert. Kiew ist endgültig von den revolutionären Streitkräften genommen.

Warschau, 19. Februar. Aus Kowno kommen die ersten Einzelheiten über die Kämpfe der Bolschewiki mit den ukrainischen Sozialrevolutionären während der vergangenen Woche in Kiew. Hiernach haben die Bolschewiki seit Anfang Februar alle Mittel in Bewegung gesetzt, den Frieden der Ukraine mit den Zentralmächten zu verhindern.

Auch schwere Artillerie wurde auf Kiew angefeuert. Am 11. Februar wurde von Damiba aus, das gegenüber Kiew am anderen Ufer des Dnjepr liegt, aus 120 Geschützen das Bombardement auf die wehrlose Stadt gerichtet. Die wenigen ukrainischen Truppen zogen sich in erbitterten Kämpfen zurück. Bolschewistische Horden begannen ein Schreckens-Regiment in dem besetzten Stadtteil Kiews. Eingesezte Gerichtskomitees stecken die Führer der ukrainischen Bewegung und ihrer Anhänger, soweit sie nicht geflohen, in Massen verurteilen und erschließen.

Maximalistengrenel in den russischen Randstaaten.

Die Rote Garde wütet so barbarisch gegen die dem Vierbunde ergebenen Randstaaten, daß diese sich mit Hilferufen an die Regierung des Deutschen Reiches wenden haben. Ein livländischer Hilferuf an den deutschen Reichskanzler bezeichnet die Gefahr als so groß, daß nur eine sofortige militärische Besetzung des Landes durch die Deutschen unter gleichzeitiger Androhung härtester Vergeltungsmaßregeln die bisher noch am Leben gebliebenen Männer, Frauen und Kinder retten könnte.

Riga, 18. Februar. Die Schreckensherrschaft der Roten Garde breitet sich über den ganzen bisher unbesetzten Teil Livlands aus. Die meisten Hofbesitzer sind ausgeraubt und von Haus und Hof verjagt. In den Kirchen finden Tanzergnügen der Roten Garde statt.

Ueber die Zustände in Estland wird folgendes bekannt: Die ganze Gegend beiderseits der Bahn Reval—Narva ist in Händen der Roten Garde und der Maximalisten. Die besser gestellten Letten, insbesondere die Gutsbesitzer, warten sehnsüchtig auf den Einzug der Deutschen, nicht etwa zur vorübergehenden Sicherung ihres Lebens und Besitzes, sondern zwecks vollständigen Anschlusses Estlands und Livlands an Deutschland. Die Mehrzahl der lettischen und estnischen Soldaten will im Falle des Vormarsches der Deutschen ihre Waffen abgeben und im Lande bleiben. Sowohl in Estland wie in Livland werden etliche Unteroffiziere für den Anschluß an Deutschland gesammelt.

Stockholm, 18. Februar. Die schwedischen Zeitungen sind voll von Schilderungen gräßlicher Gewalttaten der Roten Gardisten in Finnland. Laut „Aften Tidningen“ wurde der Bürgermeister von Glenäs, Harry Wingqvist, von einer bewaffneten Bande aus seinem Heim weggeschleppt und nach kurzem Verhör grundlos ermordet. Ueberall in den Eisenbahnen steht man von Roten Gardisten verhaftete und schwer mißhandelte Menschen, die aus ihren Häusern weggeschleppt wurden.

„Stockholms Dagblad“ bringt neue Einzelheiten über die Schreckensherrschaft der Roten Garde in Finnland. Danach scheint der Plan anarchoistischer Elemente direkt darauf anzugehen, alle Bürger bis herunter zum 12. Lebensjahre zu ermorden. Nach Schilderungen eines dänischen Rebakteurs in „Aftenbladet“, der soeben aus Helsingfors zurückgekehrt ist, erhalten die Aufständischen in Südfinnland ihre Befehle unmittelbar vom Smolny-Institut. Der finnische Berichtshatter von „Evenska Dagbladet“ meldet, daß in Helsingfors täglich unzählige Morde begangen werden. Wer nur etwas besser gekleidet ist, schwebt in Lebensgefahr. Die Toten werden oft scharflich verstümmelt vorgefunden. Die ganze Direktion der finnischen Wollfabrik in Jokelna wurde vor der Fabrik erschossen.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Februar.

Ueber den Gesundheitszustand des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf sind ungewisse Nachrichten verbreitet worden. Demgegenüber kann die Berliner „Freie Zig.“ feststellen, daß sich das Befinden des Präsidenten wesentlich gebessert hat und daß er hofft, Ende dieser Woche seine Geschäfte wieder aufnehmen zu können.

Das preussische Staatsministerium und die polnische Frage. Das preussische Staatsministerium soll dem „Vorwärts“ zufolge einstimmig einen Beschluß gefaßt haben, der sich mit größter Entschiedenheit gegen eine Erweiterung des von Polen bevölkerten Staats- und Reichsgebietes ausspricht.

Vizekanzler v. Payer setzte am gestrigen Montag die Verhandlungen mit den Vertretern der Fraktionen fort. Er empfing vormittags führende Mitglieder des Zentrums, der Fortschrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen Partei.

Die bevorstehende Streikbewegung im Reichstag. Wie gemeldet, werden nach der Wiederaufnahme der Reichstagsverhandlungen auch Erörterungen über den Streik stattfinden. Soweit man erfährt, besteht erfreulicherweise bei allen Parteien, die extreme Linke nicht ausgeschlossen, einstweilen der Wunsch, diese Debatte, deren heikle Natur auf der Hand liegt, nicht über Gebühr auszu dehnen.

25 Jahre Bund der Landwirte. Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte, die am Montag bei überfülltem Saale in der Philharmonie zu Berlin abgehalten wurde, stand unter dem Zeichen des 25jährigen Jubiläums des Bundes der Landwirte.

Eine Mehrheit für das gleiche Wahlrecht? Wie das „B. Z.“ hört, haben sich im Verfassungskonferenz zwei Drittel der Nationalliberalen und einige Freikonservative nunmehr für das gleiche Wahlrecht ausgesprochen, desgleichen die sämtlichen Vertreter des Zentrums, der Fortschrittlichen Volkspartei und der Mehrheitssozialisten.

Aus dem Wahlrechtsauschuß.

Berlin, 19. Februar. In der gestrigen Sitzung des Wahlrechtsauschusses wurde der § 2 in folgender Fassung angenommen: Ausgeschlossen vom Rechte zu wählen sind Personen

1. die entmündigt sind oder unter vorläufiger Vormundschaft stehen,
2. über deren Vermögen das Konkursverfahren schwebt,
3. die der bürgerlichen Ehrenrechte entbehren,
4. denen die Fähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämter abgeht,
5. die unter Polizeiaufsicht stehen,
6. die während des letzten Jahres eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln erhalten haben. Als Armenunterstützung im Sinne dieses Gesetzes gelten nicht
 - a) dem Wähler oder einem seiner Angehörigen gewährte Pflege oder Unterstützung in Krankheitsfällen,
 - b) einem Angehörigen wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen gewährte Anstaltspflege,
 - c) Unterstützungen, die in der Form vereinzelter Leistungen zur Hebung einer augenblicklichen Notlage gewährt sind,
 - d) Unterstützungen, die erstatet sind.

Hierzu folgte die Beratung des § 3 („Jeder Wähler hat eine Stimme“). Der Minister des Innern führte aus: Die Tatsache, daß in Berlin rund 12 vom Hundert der Arbeiter gestreikt haben, lasse sich gegen die Einführung des gleichen Wahlrechts nicht verwenden. Für die ganze Monarchie habe der Prozentsatz an Streikenden höchstens 10 vom Hundert betragen. Es sei nicht möglich, den Arbeitern in ihrer Gesamtheit, von denen 90 vom Hundert ihre Pflicht getan haben, infolge der letzten Vorgänge die politische Reife abzusprechen. Im weiteren Verlaufe der Debatte gab der Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. Friedberg, eine Erklärung ab, in der er u. a. sagte:

Der konservative Abgeordnete hat den Streik herangezogen, um zu erläutern, wie wenig reif das Volk für das gleiche Wahlrecht sei. Ich bekenne offen, daß der

Streik mit seinen Nebenwirkungen mir nicht im festen Zusammenhange mit der Wahlrechtsfrage zu stehen scheint. Die Kombination des allgemeinen Wahlrechts mit einem berufsständischen Wahlrecht ist für die Staatsregierung unannehmbar. Schon die Denkschrift, mit der das konservative Ministerium im Jahre 1849 das Dreiklassenwahlrecht einführte, bezeugte die Begründung des Wahlrechts als Berufsstände als unüberwindlich. Was das vorgeschlagene Pluralwahlrecht betrifft, so enthält es gegenüber den Kompromißvorschlägen des vergangenen Sommers noch eine besondere Verlässlichkeit des Grundbesitzes.

Ich muß daher aufs neue erklären, daß die Staatsregierung zu einer Berufständigung im Rahmen der Vorschläge bereit ist, daß aber das berufsständische Wahlrecht und ein Pluralwahlrecht mit Zusatzstimmen für Einkommen und Besitz unannehmbar ist. Wenn man realpolitisch denkt, muß man doch berücksichtigen, daß die königliche Votschaft vorhanden ist, die eine Direktive für die Minister enthält und daß diese alles tun werden, um die Durchführung der königlichen Votschaft durchzuführen, weil sie überzeugt sind, daß die politische Lage dies erfordert.

Auf die Frage eines nationalliberalen Redners, welchen Zusätzlichen unter Umständen die Regierung zustimmen würde, erklärte der Vizepräsident des Staatsministeriums: Vor der Verantwortung dieser Frage mußte erst das Staatsministerium darüber Beschluß fassen. Er könne vorläufig erklären, daß gewisse Modifikationen auf natürlicher Grundlage mit dem Rahmen der Vorlage wohl vereinbar sein könnten.

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Wie die Telegraphen-Union hört, haben die Verhandlungen mit Rumänien noch nicht begonnen. Die Konferenzen befinden sich immer noch in vorläufiger Vorbesprechung. Es ist möglich, daß die Hauptverhandlungen am 22. Februar beginnen können. In diesem Falle würde sich Staatssekretär v. Bülow nach Jocsani begeben.

Hierzu erhalten wir von unserem Berliner Mitarbeiter folgende, auf besten Informationen beruhende Ausführungen:

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien werden voraussichtlich am Freitag dieser Woche ihren Anfang nehmen, und der Staatssekretär des Auswärtigen, Herr von Bülow, wird sich in diesem Falle nach Jocsani begeben, um an den Beratungen teilzunehmen. Wenn auch in den bereits erfolgten Vorbesprechungen die Grundlagen des von rumänischer Seite erstrebten Friedensschlusses noch nicht festgelegt sind, so kann doch gesagt werden, daß es sich hierbei in bezug auf das Verhältnis der Mittelmächte zu Rumänien nicht um territoriale, sondern lediglich um wirtschaftliche Fragen handelt, während Bulgarien bekanntlich die Forderung der Abtretung der Dobrudscha als Bedingung des Friedens aufgestellt hat. Da man sich mit diesem Aberlaß, der ja nur begangenes Unrecht gut macht, in Rumänien schon einigermaßen vertraut gemacht hat, strebt man dort zwecks Ausgleichs bekanntlich die Angliederung Westarabiens an, das wiederum den Rumänen nach dem russisch-türkischen Kriege als „Belohnung“ für die Kriegshilfe geraubt, bezw. gegen die Dobrudscha eingetauscht worden ist. Was die Stimmung in der bekarabischen Volksrepublik zu diesem Plan betrifft, so ist sie fürs erste noch geteilt. Ein Teil ist für den Anschluß an Rumänien, ein anderer für den an die Ukraine, aber nach Großrußland verlangt niemand mehr zurück.

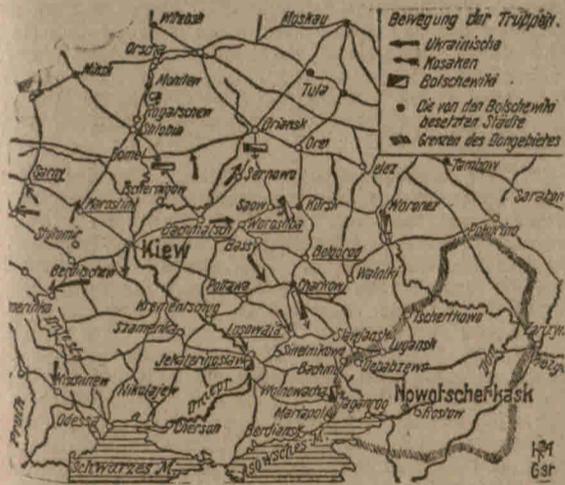
Wenn man übrigens jetzt in Rumänien erkennt, daß man sich auf das falsche Pferd gesetzt hat, und sich entschließt, diese Politik, die noch mehr als ein Verbrechen

Die Lage des Bürgerkrieges in Rußland Ende Januar.

Die russische Zeitung „Nietšy“ schreibt:

Im Bürgerkrieg erscheinen als aktive Partei die Truppen der Bolschewiki. Das Ziel ihrer Operationen ist die politischen Zentren Kiew und Nowo Tscherbass zu besetzen. Anscheinend besteht dazu folgender Plan: 1. die Ukraine und das Dongebiet zu trennen durch Befestigung der Eisenbahnknotenpunkte Jekaterinoslaw, Charlow, Polowaja und Alexandrowsk; 2. die Ukraine zu isolieren durch Aufstellung einer Deckung auf der Linie Jekaterinoslaw—Koltawa—Worosscha; 3. den Kosaken einen Schlag zu versetzen und das Dongebiet zu besetzen; 4. gegen die Ukraine einen Schlag von Süden und Norden zu führen und Kiew zu besetzen.

Gegenwärtig ist die strategische Lage der Bolschewiktruppen wie folgt: Die Basen für die Operationen gegen die Ukraine und das Dongebiet sind 1. Petersburg — das Hauptzentrum, das die Direktiven gibt, die ganze Organisation der bolschewistischen Truppen leitet und den Ersatz aus dem Petersburger Militärbezirk und von der Nordfront stellt. 2. Moskau — Zentrum, das den Nachschub formiert und dirigiert. 3. Mohilow — allgemeine Direktion. 4. Minsk — für Ersatz aus den Reihen der Westfront. 5. Brjansk — Stab der Truppen gegen die Ukraine (Operationszentrum). 6. Charlow — Hauptstab der Truppen gegen Ukraine und Don. 7. Woroneß — Stab der Truppen gegen das Dongebiet. 8. Sewastopol — für den Ersatz aus dem Süden — die Städte Domel und Baritzijn haben nur eine Bedeutung zweiten Ranges.



Alle Kräfte der Ukraine sind auf den Schutz der Eisenbahnzentren gerichtet. Sie haben die Knotenpunkte Sarny, Korosten und Bachmatsh besetzt. Im Südoften bildeten die Knotenpunkte Komadan, Koltawa und Krenentsch den Raum der aktiven Operationen der bolschewistischen Truppen. Mit Befestigung der Knotenpunkte Alexandrowsk, Jekaterinoslaw, Polowaja wendet sich die Lage der Ukraine zum Schlechten. Sie wird vom Don getrennt und Kiew vom Süden her bedroht. Von den Truppen der Südwest- und der rumänischen Front droht der Ukraine anscheinend keine Gefahr. Hier sind die bolschewistischen Truppen z. T. entwaffnet, z. T. hinter die Grenzen der Ukraine disloziert.

Das Dongebiet ist direkt nicht zu treffen. Eine Bedrohung von Woroneß und Baritzijn her ist nicht ernst zu nehmen. Die dortigen Garnisonen sind in Auflösung. Die Kalmücken sind neutral oder den Bolschewiki feindlich. Seitens des Kaukasus droht bisher keine Gefahr. Operationen gegen das Dongebiet sind nur von Nordwesten her zu erwarten. Da der Ataman (Hetman) befohlen hat, daß die Kosaken, die die Bolschewiki hinausdrängen, keinesfalls die Grenzen des Gebietes überschreiten sollen, so wird sich der Kampf an der Grenze des Dongebietes bei Dugansk, Ilowaisk und Wolnowaha abspielen.

Im allgemeinen gilt, daß die strategische Lage und die Manövertätigkeit bei den Bolschewiki gegenwärtig befriedigend sind.

Ein Hilferuf der Ukraine.

Appell an das deutsche Volk und Heer.

Die ukrainische Delegation in Bröst-Litowsk hat der deutschen Reichsregierung folgende Erklärung an das deutsche Volk übermittelt:

An das deutsche Volk!

Am 9. Februar des Jahres haben wir in dem tiefen und heißen Wunsche, mit unseren Nachbarn in Frieden und Freundschaft zu leben, einen Friedensvertrag mit den Staaten des Vierbundes unterzeichnet, um dem nutzlosen Bruderkriege ein Ende zu machen und alle unsere Kräfte auf das eine Ziel zu vereinen, uns die Form für ein eigenes selbständiges, staatliches Leben zu schaffen.

Aber die freudige Nachricht vom 9. Februar, nach der sich die arbeitenden Massen unseres Volkes so sehr gefreut hatten, hat uns keinen Frieden in unser Land gebracht. Der Feind unserer Freiheit ist in unsere Heimat eingebrochen, um noch einmal, wie schon vor 254 Jahren, mit Feuer und Schwert das ukrainische Volk zu unterjochen. Die russischen Sozialisten, die vor einem Monat die fast nur aus Sozialisten bestehende allrussische Verfassungsgebende Versammlung in Petrograd auseinandergerissen haben, haben jetzt, wie sie sagen, den heiligen Krieg gegen die Sozialisten der Ukraine unternommen.

Von Norden fallen die gedungenen Banden der roten Gardisten über unser Land herein. Sie vereinigen sich mit den von der Front entlaufenen russischen Soldaten und mit befreiten Sträflingen. Unter dem Befehl gewesener Polizisten und Gendarmen drängen sie in unsere Städte ein, lassen die Vertrauensleute und Führer der öffentlichen Meinung erschleichen und treiben von den Bewohnern Kontributionen ein. Aus der vernichteten und brennenden Stadt ziehen sie weiter auf die Suche nach neuer Beute.

Diese barbarische Invasionsarmee unserer nördlichen Nachbarn hat sich noch einmal zum Ziele gesetzt, wie schon früher in unserer Geschichte, unter scheinheiligen Vorwänden die Selbständigkeit unseres Staates zu vernichten. Ihre wahren und letzten Gründe liegen in den unedlen Absichten und Machenschaften derer, die ein Interesse daran haben, die Anarchie in der Ukraine zu sehen, wie ebenso derer, die die Rückkehr der alten Gewaltherrschaft erstreben.

Vor der ganzen Welt erklären wir, daß die Petersburger Kommissare lügen, wenn sie von einem Aufstand des Volkes in der Ukraine sprechen, daß sie lügen, wenn sie die Zentralmacht, das Parlament der ukrainischen Volksrepublik, das aus ukrainischen Sozialisten besteht und weitgehende soziale und demokratische Reformen ins Leben gerufen hat, eine Rada von Bourgeois nennen.

Die Petersburger Kommissare, die mit ihren Worten nur hartnäckig das Wohl der Ukraine, Polens, Kurlands und anderer Völker verteidigt haben, haben in Bröst-Litowsk sich der schönen Pose bedient, die Reste des russischen Heeres von der Front zurückzurufen, um sich heimlich gegen die Ukraine zu werfen mit der Absicht, uns zu berauben, die Getreidevorräte nach Norden zu schaffen und das Land zu unterjochen. Jetzt, wo nach vier Jahren die starke Wand gefallen ist, die uns von unseren westlichen Nachbarn getrennt hat, erheben wir unsere Stimme, um das Unglück unseres Volkes zu verhindern.

Wir sehen die Freiliche unserer jungen Revolution in Gefahr und müssen für unsere kaum errungene Freiheit fürchten. Nützige Zusammenkünfte mit den russischen Banden finden täglich statt. In Wohnorten und an anderen Punkten sammeln wir neue Kräfte, um uns den immer neu von Norden eindringenden Haufen entgegenzustellen. In diesem harten Kampf um unsere Existenz sehen wir uns nach Beistand um.

Wir sind tief überzeugt davon, daß das freie und ordnungsliebende deutsche Volk nicht gleichgültig bleiben wird, wenn es von unserer Not erfährt. Das deutsche Heer, das in der Planke unseres nördlichen Feindes steht, besitzt die Macht, uns zu helfen und durch sein Eingreifen unsere nördlichen Grenzen vor dem weiteren Eindringen des Feindes zu schützen.

Dies ist was wir in schwerer Stunde zu sagen hatten, und wir wissen, daß unsere Stimme gehört werden wird.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Februar 1918. Tabakerzatz.

Die zunehmende Knappheit an Tabak hat die zuständigen Stellen veranlaßt, in der Zulassung von Erziagnissen erheblich weiter zu gehen, als ursprünglich in Aussicht genommen war. So ist für Heereslieferungen eine Tabakmischung zugelassen, bei der nur noch 15 Proz. Tabak Verwendung finden, während der Rest aus getrocknetem Buchenlaub besteht. Aber darüber hinaus wird, wie wir früher schon kurz berichteten, sogar eine Mischung von Tabak und Erziagnismitteln noch als Tabakerzeugnis angesehen, wenn sich der Anteil auf Tabak auf mehr als 5 Proz. des Gesamtgewichtes beläuft. Eine so weitgehende Mischung mit Erziagnismitteln ist naturgemäß nur unter dem Zwang der gegenwärtigen Lage als zulässig anzusehen. In Verbrauchervereinen besteht nun der an sich durch berechtigten Wunsch nach Einführung einer Deklarationspflicht bei Tabakmischungen. Man hält es nicht für anständig, daß eine Ware als Tabakerzeugnis in den Handel gelangt, bei der nur ein ganz geringer Prozentsatz Tabak Verwendung gefunden hat. Die Tabakindustrie selbst hat sich für die Kennzeichnung von Tabakmischungen ausgesprochen, damit die Verbraucher sich ein Urteil über die Ursachen der verschiedenen Preisbemessungen von Tabakerzeugnissen bilden können. Denn es ist klar, daß Erzeugnisse aus reinem Tabak heute bei der außerordentlichen Preis-

steigerung sämtlicher Tabaksorten einen sehr hohen Preis haben müssen gegenüber solchen, die ganz überwiegend aus nahezu wertlosem getrocknetem Laub bestehen. Es ist anzunehmen, daß eine Regelung über die Kennzeichnung von Mischungen erfolgen wird. Fraglich kann aber erscheinen, ob es erwünscht ist, das Mischungsverhältnis genau anzugeben. Beim Tabak handelt es sich um ein Genussmittel, bei dem andere Grundsätze zulässig erscheinen wie bei Nahrungsmitteln. Der Genus des Rauchens wird unzweifelhaft sehr stark beeinflusst von der persönlichen Meinung des Rauchers über das ihm zur Verfügung stehende Erzeugnis. Würde eine Bezeichnung auf der Packung darüber aufklären, daß er ganz überwiegend getrocknetes Laub von heimischen Bäumen raucht, dann täme das Rauchen für ihn nicht mehr als ein Genus, sondern höchstens noch als Befriedigung einer Gewohnheit in Betracht. In der gegenwärtigen Zeit durch einen Deklarationszwang die Illusion des Tabakgenusses zu zerstören, scheint wenig angebracht. Geordert muß aber werden, daß jede Mischung von Tabak und Erziagnissen als solche äußerlich gekennzeichnet wird, und daß vor allem der Preis tatsächlich dem Grad der Mischung entspricht.

Heldentat der schlesischen Landwehr.

Der schlesische Provinzialausschuß veranstaltete, wie schon mitgeteilt, kürzlich zu Ehren des in die Heimat zurückgekehrten Führers der schlesischen Landwehr, Generalfeldmarschall v. Woyrsch, eine Feier. Der Vorsitzende des Provinzialausschusses, Herr. von Nisch-Hofen-Wertsch, hielt dabei eine Ansprache, die mit einem Hoch auf den Generalfeldmarschall schloß. Dieser erwiderte in einer Ansprache, in der er auch folgende Epitode erwähnte:

„Es war in den letzten Tagen des Oktober 1914, als mir durch den damaligen Generalobersten v. Hindenburg der Auftrag wurde, unter allen Umständen, möchte es kosten, was es wolle, mit dem Landwehrkorps fünf Tage lang eine Stellung zu beiden Seiten von Czestochau zu halten. Es hing davon das Gelingen der Operation ab, welche gegen den feindlichen rechten Flügel bei Lodz geplant war. 13 feindliche Armeekorps waren im Anmarsch gegen die schlesische Grenze gemeldet, die Fühlung mit dem Feinde hatte nicht abgerissen. Meine Herren, das waren fünf Tage schwersten Mangens und Vangens. Ich entfinne mich noch, daß mein bewährter Chef damals zu meiner Frau, welche mich am fünften dieser kritischen Tage zufällig in Czestochau aufsuchte, sagte: In diesen Tagen habe ich beien gelernt. Fünf Tage hat die schlesische Landwehr bei Czestochau gekämpft, und jedesmal wurde der Gegner abgewiesen. Dann trafen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen zu meiner Verstärkung ein. Die momentane Gefahr war beseitigt. Der Heldentum der schlesischen Söhne und mein altes Soldatenglück, das mich im ganzen Kriege nicht verlassen hat, machten mich zum Beschützer von Schlesien.“

Im Konferenzvortrag in der katholischen Pfarrkirche am Sonntag bejahtigte sich der Medner mit den Ursachen und Folgeerscheinungen der geistigen, sittlichen und körperlichen Trägheit. Im zweiten Teil seiner Predigt sprach er von den Heilmitteln derselben, als da sind Glauben, Mut und Vertrauen in Gott.

Der katholische Gesellenverein hatte am Sonntag seine Generalversammlung. Nach Eröffnung derselben durch den Präses, Obertaplan Konast, wurde der Jahresbericht erpariet. Von den 46 aktiven Mitgliedern stehen 39, von den 108 inaktiven Mitgliedern 41 unter der Fahne. Es kamen 40 Weihnachtspatetchen, enthaltend ein Buch, Schreibmaterial und Zigaretten, zur Verjendung. Der verdiente und beliebte Präses, Obertaplan Herzog, wurde im März zum Pjarrer von Sposnik bei Gantsch ernannt; an seine Stelle trat der jetzige Präses. Neben der Generalversammlung fanden 5 Vorstandssitzungen und 14 tägige Vereinsjungen statt. An Weihnachten erhielten 20 Kinder beider Konfessionen Anweisungen über je 20 Mk. Es wurde mit einem Grundstod von 100 Mk. eine „Kollpingstasse“ zur Unterstützung werdender Handwerker ins Leben gerufen. An Kriegsanleihe zeichnete der Verein 100 Mk. Die Vereinstasse vereinnahmte 1774 Mark und verausgabte 1728 Mark. Das Vereinsvermögen beträgt 3581 Mark. Zum 1. Vizepräses wurde an Stelle des krankheitshalber zurückgetretenen Direktors Herrmann Postjekretär Schimura, zum 2. Vizepräses Schuhmachermeister Davel, zum Schriftführer Mitglied Hilbig ernannt. Gewählt wurden Kaufmann Heinze als Mandant, Hilbig als stellw. Senior, die Ehrenmitglieder Jung, Sapajschke und Kirchner als Mitglieder des Schuzvorstandes.

Der sozialdemokratische Kreisverein Waldenburg nahm in einer stark besuchten Mitgliederversammlung zur Friedens- und Wahlrechtsfrage Stellung. Löbe (Breslau) sprach über die Politik der Sozialdemokratie während des Krieges, Schriftleiter Schiller über den preußischen Wahlrechtskampf. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß Deutschland einen Verteidigungskrieg führt und daß deshalb nicht zugegeben werden kann, daß

Deutschlands politische und wirtschaftliche Weltstellung geschwächt wird. Das würde für die deutsche Arbeiterschaft eine Katastrophe sein. Die Entschliebung spricht sich auch gegen Annexionen aus und tritt endlich für die Wahlrechtsvorlage mit dem gleichen Wahlrecht sowie für eine bessere Ernährungspolitik ein.

† Der Kaiser an das schlesische Handwerk. Auf das am 14. d. Mts. an den Kaiser abgeordnete Guldigungs-telegramm ist nachstehendes Antworttelegramm eingegangen:

„Se. Maj. der Kaiser und König haben sich über den von der Handwerkskammer namens des mittelschlesischen Handwerks dargebrachten Ausdruck der Ergebenheit aufrichtig gefreut und lassen herzlich danken. Se. Maj. wissen, daß auch das schlesische Handwerk in alter Treue durchhalten wird bis zum endgültigen Siege und, so Gott will, baldigen Frieden. Geheim. Kabinettsrat v. Berg.“

† Schlesiener Schneider-Obermeisterstag. Der Bund schlesiener Schneider-Innungen hielt am Sonntag in Breslau einen Obermeisterstag ab. Als Vertreter der Handwerkskammer hielt Syndikus Dr. Haase einen Vortrag über „Die Aufgaben des Schneidergewerbes in der Uebergangswirtschaft“. Hieraus wurde einstimmig eine Entschliebung angenommen, die besagt, daß bei der Rohstoffverteilung das Handwerk besonders zu berücksichtigen und der Kreditmöglichkeit und der Behrungsfrage ein besonderes aufmerksames Auge zuzuwenden sei. Alsdann sprach Obermeister August Schneider (Breslau) über die Frage: „Welche Pflichten haben wir den aus dem Felde heimkehrenden Kollegen gegenüber zu erfüllen?“ Dem heimkehrenden Kollegen, der keine Ware zur Verfügung hat, auch sein Handwerk zum Teil verlernt haben dürfte, muß durch Gründung von Genossenschaften und Kursen unter Leitung eines Sachmannes geholfen werden. Sachlehrer Menzel (Breslau) besprach dann noch die Festsetzung der Preise für angefertigte Waren.

* Entlassung von a. v. Heimat-Landwirten. Den stellvertretenden Generalkommandos wurde anheim gegeben, die Entlassung von a. v. Heimat-Landwirten zu veranlassen unter der Voraussetzung, daß ein Notstand anerkannt ist und die Entlassung auf dem Wege der Reklamation erfolgt.

* Wünsche für die Wahl des Amtsorts bei Anstellungen und Beförderungen der Postbeamten. Es ist wiederholt vorgekommen, daß zur Anstellung oder Beförderung an der Reihe befindliche Beamte, denen Gelegenheit zur Aeußerung ihrer Wünsche wegen des Orts der Anstellung usw. gegeben worden war, vor der Uebernahme der Stelle unter Geltendmachung ihnen längst bekannt gewesener Umstände um Zurücknahme der Veretzung gebeten haben. Solche Gesuche verursachen Weiterungen und Kosten und wirken störend auf die Erledigung der Personalangelegenheiten ein. Es muß, wie es in dem Amtsblatt des Reichspostamtes heißt, erwartet werden, daß Beamte, die triftige Gründe haben, ihre ursprünglich geäußerten Wünsche zu ändern, deswegen rechtzeitig vorzulegen werden.

* Die Wucherverordnung des Bundesrats. Der Bundesrat dürfte laut „Voss. Stg.“ in aller nächster Zeit die ihm vorliegende Verordnung gegen den Schleichhandel und Wucher verabschieden. Die Ausschüsse des Bundesrats werden sich noch im Laufe dieser Woche mit der Verordnung befassen. Diese ist kurz gehalten und enthält nur wenige Paragraphen. Sie richtet sich tatsächlich nur gegen den Ein- und Verkauf von Lebens- und Futtermitteln unter gewerksmäßiger Verletzung der Bewirtschaftungsvorschriften.

* Besondere Vergünstigungen für beschleunigte Ablieferung von Heu und Stroh. Um die Ablieferung von Heu und Stroh zu beschleunigen, sind von dem Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes besondere Vergünstigungen festgesetzt worden. Für jede Tonne Heu, die über das anerlegte Lieferungsoll hinaus freiwillig bis einschließlich 31. März abgeliefert wird, kann neben dem festgesetzten Höchstpreise eine besondere Vergütung von 120 Mk. für die Wechlieferung an Heu in den Monaten April und Mai 1918 eine besondere Vergütung von 80 Mk. gewährt werden; bei Stroh beträgt diese 40 Mk. für jede Tonne Stroh, die über die Hälfte des Gesamtlieferungsoll hinaus bis längstens 30. April 1918 abgeliefert wird.

* Papierkleider sind bezugsfrei. Von der Breslauer Handelskammer war bei der Reichsbekleidungsstelle beantragt worden, die Papierkleider bezugsfrei zu machen, da die Läger der Kaufleute damit reichlich versorgt seien. Wie nunmehr die Reichsbekleidungsstelle bekannt gibt, sind am 16. d. Mts. in die Freiliste aufgenommen worden: „Wob-, Wirt- und Strichwaren und die aus ihnen gefertigten Erzeugnisse, zu deren Herstellung, abgesehen von Futter und Zutaten, ausschließlich Papiergarne verwendet sind.“

* Beförderung von Liebesgaben an die in Holland internierten deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen. Auf Grund eines zwischen der englischen und der deutschen Regierung abgeschlossenen Uebereinkommens werden eine größere Zahl deutscher Kriegs- und Zivil-

gefangener in Holland interniert werden. Liebesgaben und Beihilfen für die dort internierten deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen sind nach Artikel 16 Absatz 2 der Haager Landkriegsordnung von allen Eingangsgütern und anderen Gebühren befreit und werden auf sämtlichen preussisch-hessischen und deutschen Staats- und Privatbahnen, sowie auf den Strecken der niederländischen Eisenbahnen frachtfrei befördert.

* Auskunftserteilung über deutsche Kriegsgefangene. Im lehrerichienenen Armeeverordnungsblatt wird folgende Bekanntmachung veröffentlicht: Das rote Kreuz, Kriegsgefangenenfürsorge in Stuttgart, Neuer Schloßplatz 1, bildet die Zentralstelle für die Liebesgabenverforgung der in den französischen Lagern befindlichen deutschen Kriegsgefangenen. Auf Anfragen der genannten Stelle, betr. Personal und Herkunft von Seeresangehörigen, die in französische Gefangenschaft geraten sind, ist Auskunft zu erteilen. Das gleiche gilt für den Ausbruch für deutsche Kriegsgefangene in England, Köln, Stadthaus, soweit Gefangene in England in Frage kommen, und für den Ausbruch für deutsche Kriegsgefangene, Hamburg, Ferdinandstraße 75, hinsichtlich der Leute in russischer oder rumänischer Kriegsgefangenschaft.

* Achtet auf die Kinder in den Eisenbahnwagen! Dieser Tage wurde einem Schulknaben auf der Eisenbahnfahrt in Königszell durch sein eigenes Verschulden die linke Hand eingeequetscht.

* Der oberschlesische Flachsbau im Film. Auf dem im Ratiborer Kreise gelegenen Gütern des Fürsten Rognowky wurden kürzlich durch die Deutsche Lichtbild-Gesellschaft G. B. in Berlin kinematographische Aufnahmen gemacht, die die nach einem neuartigen Verfahren in die Wege geleitete Bearbeitung des Flachses der Öffentlichkeit vor Augen führen sollen. Das erwähnte Verfahren ist geeignet, dem Flachsbau ungeahnte Wege zu erschließen.

fr. Gottesberg. Den evangelischen Gemeindevorstand am gestrigen Montag im „Schwarzen Hof“ belebte eine ganz besonders reiche Fülle von Darbietungen. Eine Ansprache von Pastor prim. Paehold leitete die Feier ein. Dem lebensfrischen Vortrag von Vikar Schulz (Fellhammer) über „Unser Kaiser im Kriege“ schlossen sich ansprechende gesungene, instrumentale und deklamatorische Gaben von Damen und Herren, sowie einer Schülerin aus der Gemeinde an.

w. Gottesberg. Seine Generalversammlung hielt am letzten Sonnabend der Evangelische Bund ab. Der Vorsitzende, Pastor prim. Paehold, gab einen Ueberblick über die Tätigkeit des Gesamtvereins des schlesischen Hauptvereins und Zweigvereins Gottesberg im Jahre 1917. Der letztere Verein zählt 341 Mitglieder. Die Einnahme betrug 957,59 Mk., die Ausgabe 584,55 Mk. Für bedürftige Konfirmanden, die Evangelischen in Oesterreich und die Oesterreichische Anstaltshilfe wurden je 50 Mk., für die Reformationsjubiläumsspende und für Schriftenverteilung am Reformationsfest je 25 Mk. gezahlt. Die evangelischen Gemeindeabende gelten zugleich als Vereinsabende der Mitglieder des Evangelischen Bundes. Der bisherige Vorstand wurde auf 3 Jahre wiedergewählt.

go. Altwasser. Ein junger Mann, der von einer hiesigen Hausfrau auf Grund längerer Bekanntschaft zu essen bekam, da er sich offenbar in Not befand, nahm seiner Wohlthäterin, die ihn eine Zeitlang allein ließ, ein Kaminchen und zwei Hühner aus dem Stall und verschwand damit. Der undankbare Gast ist aber bald gefast und eingesperrt worden.

w. Altwasser. Kohlen saure Wetter. Im vergangenen Donnerstag brachen beim Kolkassen von Sprengschiffen in der Segengottesgrube, 3. Abteilung, 7. Sohle während der Mittagschicht kohlen saure Wetter aus. Nur dem tatkräftigen Eingreifen des Steigers Sindermann und Fahrhauers Seidel ist es zu danken, daß ein Unglück verhütet werden konnte. Infolge dieses Ausbruchs der Kohlen saure mußte der Betrieb in dem betreffenden Grubenfelde beinahe eine Stunde ausgesetzt werden.

go. Sandberg. Einbruch ins Hotel. In der Nacht zum Sonntag wurde im „Hotel Kautzer“ eingebrochen. Die Tür zur Gästetube wurde aufgesprengt, danach gelangten die Diebe ins Hotelzimmer und nahmen 5 Flaschen Rotwein, Zigarren, etwas Wechselgeld, weiße Tischdecken und zwei Paar gute Damenschuhe mit.

Dittmannsdorf. Militärpersonalie. Zum Sanitätsfeldwebel befördert wurde der Frisör Wiedemann bei einer Maschinengewehr-Kompagnie.

Aus benachbarten Kreisen.

at. Rothenbach. Neues von dem Landeshuter Hoteldieb. Gelegentlich einer Visite in der Bodenammer des russischen Bergarbeiters Herrn. Ausländer von hier fand die Polizei in dessen Koffer eine Flasche halbvoll mit Steinhäger, sowie eine enleierte Kognakflasche. Es stellte sich heraus, daß der „Benediktenswerter“ den Steinhäger aus Silbberand's Gasthof in Gottesberg und den Kognak aus Eiter's

Gasthof in Ober Hermsdorf gestohlen hatte. In seinem Jackettaschen wurde außerdem eine Feile, sowie ein Firmenstempel auf den Namen Adolf Springer (Fellhammer, Kr. Waldenburg) gefunden. — Wälsche. Frauen des Hauses Nr. 78 wurden vier Unterröcke, 6 Handtücher, 4 Borden, 2 Kopftücher, zwei Schürzen, 1 Sofaede, 2 Bettbezüge, 3 Kinderkleider u. a. m. vom Wäscheboden, wo die Stücke zum Trocknen hingen, gestohlen. Als Täter wurden die verheiratete Anna Troppmaler und die Tagearbeiterin Maria Wlodek in Gottesberg ermittelt. Die gestohlenen Wäschestücke wurden sämtlich in der Wohnung der beiden Diebinnen gefunden.

Theater und Musik.

Das gesundheitsgefährliche „Dreimäderhaus“. Ein Theaterdirektor in Wien, der die Operette „Dreimäderhaus“ über 750mal nacheinander gegeben hat, weigert sich nun, mit diesen Aufführungen fortzufahren, da dadurch nicht nur der künstlerische Ruf seiner Bühne, sondern geradezu auch die geistige Gesundheit seiner Mitglieber gefährdet erscheine. Da der Verleger des „Dreimäderhauses“ aber verlangt, daß die Operette weiter so lange gegeben werde, als der Kassenbericht günstig lautet, wird es zur Feststellungsklage vor einem Gericht kommen.

Aus aller Welt.

Ein amerikanischer Heiratsmarkt in Frankreich. Die amerikanischen Soldaten, die in Frankreich ihre Ausbildung zur Teilnahme am Kriege vollenden, haben Preis in einen amerikanischen Flottenstützpunkt umgewandelt und allmählich auf das ganze Leben in der Stadt Einfluß gewonnen. Vor allem weihen sich diese Flottentommys aber für die weiblichen Einwohner von Brest zu interessieren, und französische Blätter erklären, daß die Stadt nachgerade ein amerikanischer Heiratsmarkt geworden sei. Ein erheblicher Teil der amerikanischen Seeleute hat an der jungen Weiblichkeit von Brest Gefallen gefunden, und als kürzlich der neue amerikanische Konsul dort eintraf, war er entsetzt über das ungeheure Altematerial, das er durcharbeiten muß, um den Heiratsgelüsten seiner kriegervischen Vandalen den erforderlichen gesetzlichen Segen erteilen zu können. Die Ansuchen der Franzosen über den Breiter Heiratsmarkt sind geteilt. Die einen erklären, daß die Amerikaner besser täten, zu kämpfen, statt die Französinen ihrer Helmat abipenstig zu machen, die anderen aber sehen in dieser Heiratslist das „herrlichste Pfand für die Dauerhaftigkeit der französisch-amerikanischen Freundschaft.“

Der Eisenbahnverkehr in China. Eine übersichtliche Darstellung des äußerst zukunftsreichen Eisenbahneres Chinas entnimmt der „Prometheus“ einer vom technischen Beirat des chinesischen Verkehrsministeriums veröffentlichten Denkschrift. Das chinesische Eisenbahner hat heute bereits eine Ausdehnung von mehr als 10000 Km. erreicht. Am meisten wurde der Bahnbau in der Zeit von 1900 bis 1912 gefördert. Im Jahre 1918 standen insgesamt 9948 Km. in Betrieb, außerdem waren ungefähr 1000 weitere Km. im Bau. Die große Nordbahn von Peking nach Kanton wird das eigentliche Rückgrat des chinesischen Eisenbahnnetzes bilden. Die nördliche Hälfte dieser Strecke, die 1221 Km. lange Linie von Peking nach Hankau, ist seit dem Jahre 1905 fertiggestellt, von der Südhälfte hingegen konnten erst kürzere Teilstrecken dem Verkehr übergeben werden. Parallel zur Peking-Hankau-Bahn, in der Richtung des alten Kaiserkanals, läuft die 1011 Km. lange Linie von Tientsin nach Pufan, die südlich des Jantseckang durch die Linie Hankang-Schanghai fortgesetzt wird. Die Provinz Schantung wird durch die deutsche Schantungsbahn erschlossen. Südlich von Jangtse ist das Bahnetz viel weniger entwickelt. Außer einigen im Bau befindlichen Strecken kommt hier vor allem die sog. „Jünnanbahn“ in Betracht, welche die französische Kolonie mit der Grenzprovinz Jünnan verbindet. Nach dem Norden gehen die Linien Peking-Mukden und Peking-Kalgan. Die für den Bau der chinesischen Bahnen aufgewandten Kosten beliefen sich bisher auf 1300 000 000 Mark, so daß auf einen Kilometer etwa 133 000 Mark kommen. Die größere Hälfte des Reges, ungefähr 5400 Km., ist Besitz des Staates, im übrigen sind sowohl einheimische wie fremde Kapitalien beteiligt. Seit einigen Jahren suchen die Japaner auch auf das chinesische Verkehrsnetz immer mehr Einfluß zu gewinnen, von den Bahnstrecken in der Mandchurie sind z. B. heute bereits 1100 Km. im Besitz japanischer Unternehmer. Nach dem Bauplan sollen weitere Linien im Gesamtumfang von 42 000 Km. geschaffen werden. Nach Vollendung dieses Planes würde das chinesische Eisenbahnetz eine Dichte von 0,9 Km. auf je 100 Quadratkilometer, d. h. 1,1 Km. auf je 10 000 Einwohner, haben. Allerdings läßt sich die Frage, ob dieser Plan auch in absehbarer Zeit wird ausgeführt werden können, heute weniger als je beantwortet.

Helst der Kriegerabrukenammlung!



Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 42.

Waldenburg, den 20. Februar 1918.

Bd. XXXV.

Verkannt.

Roman von Heda von Schmid.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

Das kleine Motorboot, das zwischen Lübeck und dem reizvollen, inmitten herrlicher Buchenwälder gebetteten Bade- und Lustkurort Schwartau hin und her fuhr, glitt flufaufwärts, umkreiste die Schwartau vorgelagerte Insel und gewann schnell den breiteren Stromlauf, auf dem ein großer, schwerer Dampfer unter schwedischer Flagge, scheinbar langsam, aber doch mit dem eilig und wichtig dahinströmenden kleinen Boot gleiche Distanz haltend, seinen Kurs auf Lübeck hielt.

Auf Deck des Motorbootes befanden sich nur drei Fahrgäste.

Die Badefaison in Schwartau war bereits zu Ende.

Die vielen mit rot- und weißgewürfelten Kaffeedecken behangenen Tische im schönen Park der Waldballe zu Schwartau, in nächster Nähe des Halteplatzes der Motorboote auf der Trave, waren fortgeräumt worden.

Auf der Veranda des Gartenlokals saß es sich jedoch auch jetzt im September hübsch. Man genoß den weiten Ausblick auf das Travetal, wo jenseits des Flußarmes auf der Inselwiese eine Gruppe holsteinischer Kühe friedlich weidete, und der Schwartauer Kaffee besaß, wie es hieß, unter den Besuchern des lieblichen Städtchens, in dessen Nähe sich vor Jahrhunderten das alte mendische Lübeck erhoben hatte, eine wohlberechtigte Berühmtheit.

Die schlanke, junge Dame in granblauem Kleid und weißer Golsacke und ihre ältliche Begleiterin, eine auffallende Erscheinung, genossen sichtlich den Zauber der abendlichen Stromfahrt. Sie hatten einen großen weißen Pudel bei sich, der sich gestützt unter die Schiffsbank hingestreckt hatte.

Die Sonne war im Sinken. Ein rötlicher Strahlenglanz vergoldete die ehrwürdigen Kirchtürme Lübecks, die immer näher rückten, bis nach und nach das ganze imposante Stadtbild im hellen Abendlicht des schönen Herbstabends sich entschleierte, um bald darauf von der dunklen Nacht still umhüllt zu werden.

Es wurde kühl auf dem Wasser.

Die jüngere der beiden Damen hüllte sich fester in ihre weiße Jacke, die alte nahm einen

aufdringlich grellen roten Mantel um ihre mageren Schultern.

Ihr für ihre Jahre viel zu jugendlich geformter Hut war mit einer enorm großen, grünen Bandschleife geschmückt, an ihren gelblichen Fingern funkelten ein paar große Brillanten. Zwischen ihrem Neuzer und dem der jungen Bräutchen herrschte ein stark ins Auge fallender Gegensatz, unwillkürlich mußte man sich verwundert fragen, wie gehören diese beiden Menschen zueinander? Unmöglich konnte es Mutter und Tochter sein.

Harald Strodtmann saß da, das eine Bein über das andere geschlagen, und starrte in seiner verwegenen Art die junge Dame unverwandt an.

Er hatte, einer jener Eingebungen folgend, die oftmals das noch fast kindliche in seinem Wesen markierte, dem erkrankten jüngsten Beherling des Löhnhändlerkontors, der bei seiner Mutter, einer armen Wittve, in Schwartau lebte, einen Besuch gemacht. Diesen Stift, einen aufgeweckten Jungen, benutzte Harald als seinen Boten und Bagen, er mußte täglich Gänge für ihn machen, und der junge Mensch hing mit einer wahrhaft schwärmerischen Verehrung an dem eleganten Volontär, dessen ungezwungener Diebstahlswürdigkeit sich übrigens auch die andern Kontorangestellten nicht verschließen konnten.

Wenn Harald gut im Zug war, dann stellte er das gesamte Kontor sozusagen auf den Kopf. Natürlich immer nur in Abwesenheit des gestrengen Chefs. Der Konsul war nämlich der einzige Mensch, vor dem Harald Strodtmann so etwas Ähnliches wie Respekt empfand.

Harald war im Auto nach Schwartau gekommen und hatte dem Kranken eine halbe Wagenladung Geschenke mitgebracht — Halsbinden, Süßigkeiten und Bücher — Romane, die allerdings für den fünfzehnjährigen Fritz Kunstmann wenig geeignet als Lektüre waren. Harald hatte es aber jedenfalls gut gemeint. Nach dem Krankenbesuch hatte er das Auto fortgeschickt, hatte auf der Veranda der Waldballe eine halbe Flasche Wein getrunken, um dann zur Rückfahrt nach Lübeck das stinke, kleine Motorboot zu benutzen.

Bei dieser Gelegenheit wollte er sich die Untertrave näher ansehen. Er dachte an seine Segelfahrten im eigenen Boot im nächsten Jahr. Der Wimpel in den Strodtmann'schen Wappenfarben würde vom Mast wehen, auch wollte er sich einen aparten Bootsnamen ausdenken.

da morgen in aller Frühe eine Menstruation mit einem gefährlichen Gegner steigen sollte, vor dem er sich selbst und sein Korps nicht blamieren wollte. Hart an der Brücke, die über den Fluß führt, sah er plötzlich ein junges Mädchen stehen.

„Sieh mal“, dachte der gute Hans, „die kenne ich ja noch gar nicht! Das ist ja seltsam!“

Und nun diese Seltsamkeit sofort ein für allemal aus der Welt zu schaffen, mußte er die Wartende mit harten Blicken.

„Fremd! Ganz fremd!“ dachte er.

Aber ein frohes Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Donnerwetter! Ist die hübsch! Hans Sillmann, du wirst wahrhaftig alle Tage dümmern, daß dir solche Schönheit bisher entgehen konnte!“

Koll fiel jetzt das Licht der Laterne auf das Gesicht des Mädchens. Feingehämmerte ausdrucksvolle Züge zeigten sich, die von üppigem dunklen Haar umrahmt waren. Ein paar lebhafte Augen, deren Farbe er zu seinem Bedauern nicht erkennen konnte, bligten ihm entgegen. Unwillkürlich hielt er den Schritt an. Da hörte er eine klampvolle Stimme:

„Sehen Sie ruhig weiter, Herr Sillmann! Man muß nicht von jeder Blume Namen und Art wissen wollen!“

Und ein leises, silberhelles Lachen schloß sich an die Worte.

Der gute Hans war völlig verblüfft. War er denn so unbekannt, daß ihn jedes junge Mädchen, sogar eine ganz fremde, auf Namen kannte?

Er zog fast erschrocken die Miße und wollte vorüber. Da hörte er eine lachende Stimme hinter sich:

„Gelt, Hänsele, die hat's Dir amal gebe — gelt?“

Und hinter ihm stand der Boots-Jockele, ein Vermittler von Kuderbooten, der jedem Heibelberger Studenten von damals wohlbekannt war. Und wie einst in Tübingen von den Studenten auf der Brücke den durchfahrenden Flößern der alte historische Kampfruf: „Jockele, sperr!“ entgegengerufen wurde, so wandten die Heibelberger Mühseljöhne gelegentlich diesem treuherzigen Jockele gegenüber ebenfalls den alten Schlachtruf an und erreichten damit stets genau dasselbe, wie ihre Tübingener Kommilitonen bei den Flößern, nämlich hellen Born und grimme Enttäuschung.

Wachte nun der gute Hans sich über die unerwartete Sitzung seines kleinen Abenteuerers geärgert haben oder darüber, daß Jockele ihn in Gegenwart einer ihm ganz unbekanntem Schönheit so abtrumpfte — kurz und gut, dem Gehöge seiner Zähne entfloß das gestülpte Wort:

„Jockele sperr!“

Der Jockele aber hatte heute auch gerade seinen schlimmsten Tag, und kaum hatte er den alten herauffordernden Kriegsruuf vernommen, der ihm jedes Mal das Blut in Wallung brachte, da dachte er auch schon die Faust und, genau wie einst die Tübingen Flößer, setzte er der gestülpten Rede die gestülpte Antwort entgegen, welche der edle Ritter Götz von Berlichingen dormalseinst dem kaiserlichen Trompeter gegeben hatte, die er denn seinerseits noch kräftig erweiterte:

„Wart' nur, Wübele, dös gedent i Dir! Dös gedent i Dir! Wart' nur!“

Und der Jockele gedachte es dem Hans Sillmann — er hielt Wort, wie immer.

Jahre waren ins Land gegangen. Aus den Jünglingen von damals waren gereifte Männer geworden, und Hans Sillmann hatte längst die schöne Unbekannte von damals als sein Weib heimgeführt. Aber die Herzen der Männer schlugen ebenso wie die der Jünglinge, als der Sturmwind des Krieges im August 1914 über das deutsche Land dahinströmete.

Im selben badischen Landwehr-Regiment stand Hans Sillmann als Kompagnieführer und Jockele als sein Unteroffizier. Längst hatte das Schicksal beide voneinander getrennt, — um so größer war die Freude, als sie nun sich wiedersehen, um Schulter an Schulter gegen den Franzmann zu kämpfen. Wie wurden da die Erinnerungen wach. Wie leuchteten aus dem Dämmer der Vergangenheit die goldenen Heibelberger Tage auf mit ihrer Fülle von Jugendlust und Jugendtorheit, ihrem sonnigen Jubel, ihrer nie zu unterdrückenden Lebensfreude. Abends, wenn die Augustsonne drüben hinter den Bergen des Wasgenwalbes niederging und eine ahnungs schwere, blutig schimmernde Abendröte über Höhen und Täler schwebte, dann sprachen die beiden, der Hauptmann und sein Unteroffizier, vom Heibelberg und seinen Bergen, seinen treuen, frohen Menschenlag, vom Königstuhl und Redargemünd, von denen, die noch leben, und von denen, die schon die kühle Erde deckte.

Und da flog einmal ein schallhaftes Lächeln über des Hauptmanns männlich ernste Züge.

„Wissen Sie auch, Jockele, daß Sie mir etwas gedenken wollten?“

„Hab's nicht vergessen, Herr Hauptmann!“

„Es war nicht böse gemeint, Jockele!“

„Na, na! Aber's gilstet einen doch, wenn man's so hört, Herr Hauptmann!“

„Sie hatten mich ja auch ordentlich abgetrumpft, Jockele!“

„Na, ebbes muß ma scho hergebe, wenn ma ebbes einnehme will! Na, und damals — der Herr Hauptmann wissen ja — damals —“

Er stockte.

„Nur herans mit der Sprache, Jockele!“

Wenn der Herr Hauptmann befehlen, dann muß i schwäge! Der Herr Hauptmann güdte ja damals lieber jedes Mädele an, als seine Blücher —“

„Wahrhaftig, Jockele!“

„Na, und da hat's mi g'frount, daß amal Eine den Herrn Hauptmann abgetrumpft hatte!“

Und nun lachten sie beide laut und herzlich, und der Hauptmann streckte seinem Unteroffizier die Hand hin:

„Gelt, Jockele, es ist vergessen und vergeben!“

„Gelt scho, Herr Hauptmann! Aber gedente tu i's Ihne — Ihne und Ihrer Frau! Der Jockele hält sein Wort!“

Und dabei drückte der Jockele kräftig die Hand seines Hauptmanns, und die Augen der beiden Männer ruhten ineinander, und jeder von ihnen wußte, daß Treue um Treue aus diesen Augen bligte. —

(Schluß folgt.)

Tageskalender.

20. Februar.

1751: * der Dichter Joh. Heinr. Voß in Sommerdorf († 1826). 1810: Andr. Hofer in Mantua erschossen (* 1767). 1824: † der preuß. General der Befreiungskriege Graf Zauensien v. Wittenberg in Berlin. 1861: † der französische Dramatikercribe in Paris (* 1791). 1906: † der Ornitholog Jean Louis Cabanis in Friedrichshagen bei Berlin (* 1816).

Der Krieg.

20. Februar 1917.

Im denischen Reichstag erklärte Staatssekretär von Capella, die auf den U-Boot-Krieg gesetzten Hoffnungen seien nicht nur erfüllt, sondern übertrroffen worden, in der Nordsee herrsche so gut wie gar kein Schiffsverkehr.

Derartige Dinge erschienen ihm als etwas ungeheuer Wichtiges. Im allgemeinen war er von seinem Aufenthalt in Lübeck sehr befriedigt. Dank seiner Verbindung mit der Löhnstädt'schen Familie öffneten sich ihm alle Türen zu den exklusiven Häusern der Stadt.

„Liebe Mutter, ich bin auf dem besten Wege, Salonlöwe zu werden“, hatte er nach Hause geschrieben und Fred hatte ihm in scherzendem Ton, durch den jedoch ein gewisser, dringlicher Ernst klang, geantwortet, daß es ihm angenehmer wäre, von Erfolgen in geschäftlicher Hinsicht zu hören.

„Der liebe, alte Philister, der Fred“, hatte Harald beim Lesen dieser Stelle des brüderlichen Schreibens lächelnd gedacht. Da war die Mama doch anders — die freute sich, wenn er in der Gesellschaft Erfolge hatte.

Harald Strodtmann hatte viel Glück bei den Frauen, aber noch niemals war ihm eine Frau ernstlich gefährlich geworden. Er hatte immer nur wie ein Schmetterling getändelt und genascht, schöne Worte gesagt und sich hie und da vorübergehend verliebt. Immer aber war es bei ihm nur Strohhfeuer gewesen.

Als seine Mutter ihm einmal vom Heiraten gesprochen, da hatte er in drolligem Entsetzen abgewehrt: „Um alles — liebe Mutter, gönne mir doch noch mein bißchen Freiheit im Leben. Raum, daß ich dem Zwinger der Schule entronnen bin, soll ich schon wieder in ein neues Joch. Fred, als der Ältere, hat den Vortritt.“

Während der halbstündigen Fahrt mit dem Motorboot hatte Harald sein Gegenüber, die junge Dame in der weißen Goltjacke, nicht aus den Augen gelassen. Dieses Stieren war auffallend, doch das junge Mädchen schien es nicht zu bemerken, schenkte ihm jedenfalls keine Beachtung.

„Komm, Regus“, sagte sie, und nahm den weißen Pudel an die Leine, als das Boot die Landungsbrücke anlief und der alte Brückenwärter, der hier bereits lange Jahre seines Amtes waltete, den beiden Damen, die er zu kennen schien, bekliffen seine Hand entgegenstreckte, um ihnen beim Verlassen des Fahrzeugs behilflich zu sein.

Er grüßte sie zuvorkommend, als sie das Bollwerk verließen, sie mochten im Trinkgeldgeben nicht sparsam sein.

Harald blieb absichtlich zurück.

„Kennen Sie die Damen?“ fragte er wie beiläufig und bot dem Alten mit einer leutseligen Art seine offene krokodillederne Zigarrentasche. „Versorgen Sie sich bitte.“

Der Alte nahm respektvoll mit zwei Fingern eine der teuren Importen.

„Besten Dank. Nein, die Namen der Damen sind mir nicht bekannt. Aber ich kenne sie von Ansehen gut. Sie fahren öfter die Trave hinunter, auch bis nach Gøthmund hinauf — so seit einer Woche. — Früher habe ich sie nicht hier an der Fähre gesehen.“

„Also Fremde“, kalkuliert Harald, steckte sich eine Zigarre an und schlenderte in die Stadt, dem Burgtor zu.

Seine Wohnung lag in der Burgstraße.

Er hatte noch gerade soviel Zeit, sich umzu- kleiden. Heute abend war er zu einem Familien- dîner zu Löhnstädt's eingeladen.

Es fiel ihm nicht ein, hinter der jungen, brünetten Dame in der weißen Goltjacke und der „aufgetakelten Fregatte“, wie er ihre Begleiterin bezeichnete, heraufsteigen, aber seine Gedanken beschäftigten sich trotzdem fast unablässig mit der holden, fremdartigen Mädchenerscheinung, so daß Jrmgard Löhnstädt, der er bei Tisch gegenüber saß, ihn neckend fragte, woran er so ernsthaft denke. Ob etwa eine geschäftliche Krisis ihm so schwer im Sinn liege, daß er darüber alles um sich her vergäße — das Weinglas seiner Tischnachbarin, es war ein blutjunges Löhnstädt'sches Bäschen, wäre bereits seit zehn Minuten leer.

Sofort erschöpfte sich Harald in einer Fülle drolliger Entschuldigungen, das Bäschen prustete verstoßen in sein Vatisttaschentuch. Jrmgard aber blickte Harald so an, als wolle sie ihm sagen: „Was bist du mit deinen dreiundzwanzig Jahren doch noch für ein großes Kind. Sie selber war ja nicht allzuviel jünger als er, kam sich jedoch schon außerordentlich erfahren und gefeßt vor im Vergleich mit ihm.“

Für den nächstfolgenden Abend war Harald von Löhnstädt's in die Theaterloge des Konsuls aufgefordert worden. Man gab eine Operette, eine jener leichten, inhaltlosen Sachen, deren Melodien nichtsdestoweniger sofort Eigentum aller Leierkasten, Grammophone und sonstiger musikalischer Marterinstrumente werden.

„Henriette Santen als Gast“, stand auf dem Theaterzettel.

Harald vernahm zufällig, daß in der Nebenloge die Bemerkung fiel: „Die Santen wird die Attraktion der heutigen Saison — da halte ich jede Wette. Sie singt auf Engagement. Es ist übrigens heute so gut wie ihr erstes Auftreten in einer größeren Rolle. Ich habe eine Photographie von ihr in der Hauptstraße ausgestellt gesehen — sie ist eine bildhübsche, berückende Person mit einem fremdartigen Charme in ihrer Erscheinung.“

Der Vorhang ging auf, und gleich im ersten Bild präsentierte sich die Santen. Ihre silberklare Stimme gab dem eigenartigen Zauber

ihrer Person nichts nach. Ihr Spiel war hinreißend — so wundervoll in jeder Nuance, schelmisch, leidenschaftlich, innig und dann wieder übersprudelnd in Uebermut. Alle Register eines großen, schauspielerischen, mühelosen Könnens zog sie auf. Wie im Sturm ergab sich jener gewisse geheimnisvolle Zusammenhang zwischen Darstellerin und Publikum. Die Santen hatte schon nach Schluß des ersten Aktes auf der ganzen Linie gesiegt.

„Das ist „sie“, hatte sich Harald nach dem ersten Blick auf die Bühne gesagt, und sein Herz hatte ein paar heftige Schläge getan bei diesem unvermuteten Wiedersehen.

Er ließ sein Glas nicht von den Augen.

Obgleich sich die Operette an fast allen folgenden Abenden der Woche auf dem Spielplan befand, stellte sich Harald doch regelmäßig bei diesen Wiederholungen im Theater ein.

„Ich glaube, ich könnte beinahe selber mitemmen, so geläufig ist mir jedes Wort, jeder Ton“, dachte er lächelnd und summt einen der Schläger vor sich hin.

Als der Stiff, der kleine Krit Kunstmann, genesen war und sich im Kontor wieder einstellte hatte, gab Harald ihm einige geheimnisvolle Aufträge.

„Also — Krit — aufepakt: eine schöne Empfehlung bestellen und die Rosen abgeben. Verstanden?“ schürfte er ihm ein.

Der Junge nickte eifrig: „Jawoll, Herr Baron.“

Nach einer halben Stunde war er zurück, den mächtigen Rosenstrauß vom Umfange eines kleinen Waagenrades hinter seiner dürftigen, kleinen Person mühsam verbergend.

„Die Dame hat gesagt“, meldete er verlegen, „sie hätte keine Blumen bestellt und dann kam noch eine Alte herau, und ein weißer Pudel fuhr mir bellend und wütkend an die Leine — und da schlug die junge Dame mir die Tür vor der Nase zu.“

„Nun, denn nicht“, sagte Harald Strodtmann resigniert und pfiff zwei Takte aus der Operette, in der Henriette Santen Triumphhe erntete. „Kunstmännchen“, fuhr er dann fort, „tragen Sie die Rosen zu Herrn Spalbing hinüber. — Sie haben heute doch Geburtstag, Herr Spalbing, nicht wahr? Ich habe mir erlaubt, Ihnen eine kleine kollegiale Aufmerksamkeit zu bereiten.“

„Ich — Geburtstag? Aber nein, Sie irren, Sie irren sich, Herr von Strodtmann — ich bin doch vorige Woche am Donnerstag ein Jahr älter geworden“, stotterte der zweite Korrespondent Spalbing, ein kleiner Däne, der ebenso schüchtern als unbeholfen in Manieren und Sprechweise war.

„Nicht? Das tut mir leid, Herr Spalbing, ich hätte Ihnen gern die Rosen ungeschmälert verehrt. Ja — jetzt entsinne ich mich, wir haben Ihnen in der vorigen Woche feierlich gratuliert. Also, Kunstmännchen, nehmen Sie das Bukett auseinander und dekorieren Sie die geschätzten Anwesenden mit je einer Rose im Knopfloch. Das macht sich gut und festlich. Das, was übrig bleibt, präsentieren Sie in meinem Namen Frau Jensen.“

Frau Jensen war die Reinmachefrau im Kontor, die seit undenklicher Zeit hier den Besen führte.

Der Prokurist zog ein schiefes Gesicht, als Kunstmännchen ihm devotest eine Rose präsentierte, dann aber lachte er und drohte Harald mit dem Finger:

„Herr von Strodtmann, wo bleibt die Disziplin? Wir sind mitten in der Geschäftszeit.“

„So also wird man verkannt“, versetzte Harald mit drolligem Pathos und dachte an das Dreiblatt: die schöne Henriette Santen, ihre Duenna und den weißen Pudel Regus, der Kunstmännchen bellend an die Leine gefahren war.

Blöcklich kam ihm eine Idee — er lachte so laut und herzhaft auf, daß der Prokurist nun allen Ernstes eine unwillige Miene machte, und der kleine Däne Spalbing, der am Doppelpult Harald gegenüber saß und einen englischen Brief schrieb, zusammenschrumpfte, daß ihm die Feder entglitt und ein dicker Tintenflex die prächtige Rundschrift verunzierte.

(Fortsetzung folgt.)

Vergeltung.

Von Max Treu.

(Nachdruck verboten.)

Noch mancher in der alten Musenstadt am Neckar wird sich seiner erinnern. Denn wer kannte ihn nicht, den hochgewachsenen schlanken Jungen mit den schönen ausdrucksvollen Gesichtszügen, der die bunte Mütze so leicht auf dem blondgelockten Haupt zu tragen wußte, wie keiner sonst, und der so gern und mit so herzlichem Ausleuchten der sonnigen blauen Augen jedem hübschen Mädchen unter den Hut sah! Aber niemals lag etwas Zubringliches oder gar Freches in diesem Blick, und eben deshalb konnte ihm auch keine böse Feindin, die vor diesem freundigen Leuchten seiner Augen etwa einmal den Blick gelenkt oder schneller, als noch soeben, ihre Schritte weiter gelenkt hatte.

Aber einmal war es dem guten Hans Sillmann doch ihel gegangen. Und das kam so.

Eine weiche, kühle Juninacht lag über Stadt und Tal. Vom dunkelblauen Himmel funkelten die Sterne und spiegelten sich in den leicht rauschenden Wellen des Neckars. Scharf hoben sich die Linien der Ferge gegen den dunklen Nachthimmel ab und durch die Wärme am Fluße lang der Sommerwind seine leisen Melodien.

Hans Sillmann kam vom Koryssaus, wollte sich noch eine Viertelstunde die etwas heiße Stirn an der Abendluft kühlen lassen und dann sein Bett aufsuchen,

war, nämlich ein Gefäß, nachwärts zu revidieren — eine Arbeit, die ja schon durch die Bildung des Kabinets Werrescu deutlich zum Ausdruck gekommen ist — so folgt man damit nur einer zwingenden Notwendigkeit. Obwohl in Rumänien die Sympathien für die Entente noch immer stark sind, und besonders der französische Einfluß sehr groß ist, muß es doch zu einer Verständigung mit uns zu gelangen suchen, aus dem einfachen Grunde, weil es den Krieg gegen die Mittelmächte nicht auf eigene Faust fortsetzen kann. Unser Friedensschluß mit der Ukraine hat den Stein ins Rollen gebracht, und weitere Schritte sowohl politischer wie militärischer Art verstärken diese Notwendigkeit. Auch solche innerpolitische Natur, denn allgemach macht sich auch in Rumänien eine Einwirkung der maximalistischen Agitation, die sich auf die rumänischen Sozialisten unter Führung eines Bukarester Agitators namens Rafowski stützt, bemerkbar.

Schon in dieser Bekämpfung der gemeinsamen bolschewistischen Gefahr ist ein Moment für die Einigung Rumäniens nicht nur mit der Ukraine, sondern auch mit den Mittelmächten gegeben. Dazu kommt, daß sowohl diese Reibungen wie die Kämpfe mit den Maximalisten in Besarabien den rumänischen Gegenstand zu Großrußland so verstärkt haben, daß sie bereits zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führten. Andererseits haben die Ukrainer ihre in der Moldau befindlichen Truppen zurückgezogen, so daß die rumänische Front jetzt völlig in der Luft steht. Soll das rumänische Heer seine Aufgabe erfüllen, gegenüber den inneren Unruhen gewappnet zu sein, andererseits die Kämpfe in Besarabien erfolgreich durchzuführen, und endlich die Oberhand gegen die noch vorhandenen russischen Truppenteile an der rumänischen Front zu behaupten, so bleibt für die Fortführung des Krieges gegen die Mittelmächte nichts oder doch zu wenig übrig.

Denn das gesamte rumänische Heer weist zur Zeit nur eine Stärke von 16 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen auf. Von diesen verteilen sich 7 Divisionen auf eine Front von 120 Kilometer Länge, so daß jede Division 125 Kilometer zu decken hätte, während auf dem südlichen Flügel gar nur 2 Divisionen in Gestalt von Postenketten auf 100 Kilometer verteilt sind, und der nördliche Flügel überhaupt nur durch Gendarmarie markiert wird. Die übrigen Truppen sind in Besarabien und in der Moldau, und Reserven sind nicht mehr vorhanden, denn selbst die Eingehung des Jahresgangs 1919 würde die Armee nur um 40 000 Mann unausgebildeter Truppen nicht verstärken, sondern bloß vermehren. Dazu kommt, daß die Kopfstärke der Truppenteile durch Krankheiten sehr reduziert ist, während andererseits die mangelhafte Verpflegung in der Moldau und der sich immer drohender bemerkbar machende Munitionsschwund (eigenes Rohmaterial zur Munitionsherstellung ist nicht vorhanden) die Fortführung des Krieges gegen die Mittelmächte einigermaßen zur Unmöglichkeit macht, jedenfalls irgendwelche Operationen größeren Stils völlig ausschließt.

Unter diesen Umständen ist es natürlich, daß die Friedensstimmung in der Bevölkerung wie im Heere immer weiter um sich greift, womit Hand in Hand eine starke Strömung geht, welche den König Ferdinand, den man für die Bratianusche Desperadopolitik mit verantwortlich macht, zur Abdankung zwingen will, und zwar zugunsten entweder des Sohnes oder des Bruders des Königs. Jedenfalls ist anzunehmen, daß sich angesichts der geschilderten Zustände die Verhandlungen mit Rumänien verhältnismäßig schnell und glatt abwickeln werden, denn „ernst ist der Anblick der Notwendigkeit“.

Aus der Provinz.

Die schlesische Goldwoche: Ein voller Erfolg.

Ein abschließendes Bild über die Ergebnisse der „Schlesischen Gold- und Juwelenankaufwoche“ wird sich naturgemäß erst in einigen Tagen gewinnen lassen, wenn alle Berichte aus den verschiedenen Teilen Schlesiens vorliegen. Aber das eine läßt sich bereits heute sagen: Die „Schlesische Gold- und Juwelenankaufwoche“ war ein voller Erfolg.

Breslau, 18. Februar. Auch der vorletzte Tag der „Schlesischen Gold- und Juwelenankaufwoche“ erfüllte vollauf die gehegten Erwartungen. Es waren 551 Abnehmer erschienen, die Goldschmied im Neingoldwerte von 10 432,80 Mark ablieferten. Silber wurde im Neinsilberwerte von 8000 Mark und Platin im Werte von 225 Mark für das Vaterland geopfert. Ferner wurden für 117 880 Mark Juwelen zum Verkauf gestellt. Am Sonntag erschienen im ganzen 237 Personen vor der Goldankaufsstelle, die Silber und Gold im Neinsilberwerte von 2500 Mark ablieferten. Der Wert der abgegebenen Juwelen erreichte die Summe von 9720 Mark.

Briegnitz, 18. Februar. In der Goldankaufwoche sind, soweit sich vorläufig feststellen läßt, Goldsachen im Werte von 15 000 Mark, etwa 4000 Mark Goldgeld (Zehn- und Zwanzigmarkstücke), sowie etwa 40 Juwelenstücke abgegeben worden.

Ratowitz, 18. Februar. Ein außerordentlich günstiges und sehr überraschendes Ergebnis hat die Leitung des hiesigen Stadtheaters in der Goldsammlung erzielt, indem sie für jedes ihr überbrachte Goldstück außer dem Wertesatz einen Freiplatz bei den Theaterveranstaltungen gewährte. Es sind hierbei 1800 Mark in Gold eingegangen.

Grünberg, 16. Februar. Das Ergebnis der Goldankaufwoche in unserer Stadt ist, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, als ein recht gutes zu bezeichnen. Es wurden für mehr als 4000 Mark gemünztes Gold und

für etwa 6000 Mark Juwelen abgegeben. An Silber dürfte fast ein Zentner zusammengekommen sein.

Breslau, 19. Februar. Das tragische Ende der „Gesellschafterin der Gräfin Königsmarck“. In den letzten Tagen hatte im „Savoy“-Hotel eine Dame, die sich als eine Frau Dr. ein-schrieb, Absteigequartier genommen. Von dort aus begab sie sich eines Tages mittels Droschke nach einem hiesigen großen Pelzwarengeschäft, gab sich dort als die Gesellschafterin der Gräfin von Königsmarck aus und wählte für diese einen Reisepelz für 3000 Mark und für sich einen Pelz für 2500 Mark, ferner eine Pelzmütze, einen Pelzfragen und einen Muff. Diese Sachen sollten in den genannten Gasthof geschafft werden, wo die Bezahlung erfolgen würde. Dann begab sich die Dame mit ihrem Fuhrwerk zu einem Juwelieregeschäft, um dort Schmucksachen zu bestellen. Unter anderem wählte sie ein Perlenarmband für 2500 Mark und bestellte auch alle diese Sachen in das Hotel, wo sie bereits eine Schuld von 80 Mark zu entrichten hatte. Inzwischen hatte die Polizei Wind bekommen und die Hochschaplerin, die sich als eine Pflegerin entpuppte, wurde festgenommen. — Obergrundeis. Die Oder fließt wieder starkes Grundeis. Die Schollen haben sich an der Sandinsel bereits zusammengehoben, so daß, wenn die Kälte anhält, das völlige Zurückdes Stromes nicht mehr lange ausbleiben kann. — Seltsamer Tod. Eine Schuhmachersfrau hatte beim Genuss von Knödeln das Nitzgeschick, daß drei ihrer künstlichen Zähne in einem Knödelstück stecken blieben und mit Hinguntergeschluckt wurden. Die Frau wurde ins Krankenhaus geschafft und verstarb dort.

Ohlau, 19. Februar. Besitzwechsel. Die Präsidentsche Baumschule ist von Gärtnereibesitzer Max Dwornitzki für 75 000 M. künstlich erworben worden.

Schweidnitz, 19. Februar. Zwei Brände. Am Freitagabend letzter Woche entbrach in der Küche einer Wohnung in Grundstück Gubrechtstraße 28 ein Balkenbrand, der durch Hausbewohner gelöscht werden konnte. Dagegen wurde die Feuerwehrraum am Sonnabendabend nach dem Grundstück Kupferschmiedestraße 29 gerufen, wo in einer Wohnung des dritten Stockwerks die hinter dem Ofen befindliche Schälwand in Brand geraten war. Bei nicht rechtzeitigem Bemerkten des Feuers wäre die Weiterentwicklung zu einem gefährlichen Dachstuhlbrande nicht ausgeschlossen gewesen. — Eine Windelwoche. Um der Not der Wöchnerinnen um Kinderwische und Windeln zu steuern, veranstaltet der Vaterländische Frauenverein Schweidnitz, ähnlich wie in anderen Städten, eine sogenannte Windelwoche.

Reichenbach, 19. Februar. Geldschrankknacker an der Arbeit. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend waren hier Geldschrankknacker tätig. Sie erbrachen den Geldschrank in der Zentralmolkerei und raubten etwa 2000 Mark. — Für 1000 Mark Zuchtgeflügel gestohlen. In der Niederstadt wurden die Geflügelställe zwei der bewährtesten Geflügelzüchter Schlessens, der Brüder Carl und Hermann Krautstrunk, in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag erbrochen und daraus mit ersten Preisen ausgezeichnetes Zuchtgeflügel im Werte von etwa 1000 Mark gestohlen.

ep. Neurode, 19. Februar. Einbruch ins Gerichtsgebäude. Mit beispielloser Frechheit drangen hier nachts Einbrecher in die Räume des Amtsgerichts. Sie erbrachen die Kasse des Katasteramtes und erbeuteten die dort verwahrten Beträge aus eingezahlten Gebühren, die in einer verschlossenen Kassette verwahrt wurden.

Schönberg, 19. Februar. Aufgefundene Diebesbeute. Ein in einem Nachbarorte einem Landwirt vor längerer Zeit aus der Scheune gestohlener Sack Getreide wurde nunmehr im Walde versteckt aufgefunden.

Merzdorf, 19. Februar. Entlarvung eines Feldposträubers. Auf hiesigem Postamt ist es gelungen, in der Person des Postgehilfen Kune einen Feldposträuber zu entlarven, der schon seit längerer Zeit sein Unwesen getrieben hatte. Kune ist ein Lehrersohn aus Biegnitz.

Greiffenberg, 19. Februar. Russenglied. Als auf dem hiesigen Postamt zwei Russen die Mitteilung von der Aufhebung des Kriegszustandes gemacht wurde, nahmen die beiden die Mützen ab und verrichteten ein Dankgebet.

Biegnitz, 19. Februar. Lohnbewegung in der Möbelindustrie. Gestern früh sind 11 Tischler der Möbelfabrik von Robert Kabisch in Biegnitz, Hannover Straße, in den Ausstand getreten. Es handelt sich um Lohnfragen. — Ein großer Schwarm wilder Enten zog gestern nachmittag im gewohnten Dreiecksfuge, aus dem Süden kommend, über das Wilhelm- und Prinzenstraßen-Viertel, um in den Geländen des Bruches einzufallen.

Fauer, 19. Februar. Treibriemendiebstahl. In der Sodafabrik von Kummier sind zwei Treibriemen im Werte von 650 M. gestohlen worden.

Sauban, 19. Februar. Amtlich verbotene Diebe. Aus Liebe zu einem französischen Gefangenen in den Tod gegangen ist eine bei dem Gutbesitzer Deutrich in Raxdorf bedienstete Magd, welche am Freitagabend dort in einem Schuppen von dem Besitzer erhängt aufgefunden wurde.

Pollwitz, 19. Februar. Schiegunen mit Lebensmitteln. Zwei Kisten, eine mit Butter, die andere mit Käse, wurden Mittwoch aus einer Sendung der hiesigen Molkerei aus dem bereits zur Wochsahrt fertigen Nachmittagszuge unserer Kleinbahn beschlagnahmt. Die eine nach Berlin bestimmte Kiste, 20 Pfund Butter enthaltend, war als Käsesendung deklariert, die andere (ein Zentner Käse) als Leere Flaschensendung an eine Breslauer Weinhandlung gerichtet.

Senftenberg, 19. Februar. Infolge Explosion einer Karbidlampe ums Leben gekommen ist hier das 1 1/2 Jahr alte Kind des Bergarbeiters Jolly Kaminski. Das Kind erlitt bei der Explosion durch das brennende Karbid so schwere Brandwunden, daß es in kurzer Zeit verstarb. — Forderungen der Bergarbeiter. Die Bergarbeiter der Braunkohlenwerke der Niederlausitz haben in einer gemeinsamen Konferenz einstimmig beschlossen, den Verteilungen Anträge auf höhere Löhne zu unterbreiten.

Wittichenau, 19. Februar. Ein Waggon Britts als Geschenk. Die Grube „Eintracht“ schenkte der Stadt einen Eisenbahnwagen Britts, der an die arme Bevölkerung verteilt werden wird.

Neudorf, 19. Februar. Und die Eier sind so teuer... Frau Geisler von hier, welche Eier bei sich führte, die sie im Schleißhandel nach Schmiedeberg verkaufen wollte, wurde dabei von einem Gendarmereiwachtmann ertrappt. Der Beamte beschlagnahmte die Eier und wollte den Korb an sich nehmen. Aus Wut darüber zerschlug die rabiate Frau die Eier bis auf 3 Stück.

Oypeln, 19. Februar. Ein Kriegsheld als Einbrecher. Gestohlen wurden kürzlich nachts bei einer Bäckerin in Schönborg Kleidungsstücke und Nahrungsmittel, Tisch- sowie Bettwäsche. Als Dieb wurde der Kriegsverletzte, Bizefeldwebel Johann Schelceroyl, ein Bäckergehilfe, abgefaßt, der sich im Kriege das Eisenerz 1. und 2. Klasse neben anderen Ehrenzeichen erwarb und vom Musikstier zum Bizefeldwebel aufgerückt war.

Beuthen OS., 19. Februar. Töblicher Unfall. Auf Oubertushöhe wurden die beiden Lehrlinge Josef Veier aus Lipine und Alfred Reim aus Königshütte von einer umstürzenden Eisenplatte demütig getroffen, daß letzterer sofort tot war, ersterer aber kaum mit dem Leben davonkommen wird. — Kriegsgeschenk. Auf dem hiesigen Kaiserplatz ist ein 150 Zentner schweres Kanonenrohr von einem erbeuteten russischen Geschütz abgeladen worden. Das Rohr hat Eisenkaufmann Otto H. Krause von hier, der als Bizewachtmann in einem Manen-Regiment steht, der Stadt Beuthen zum Geschenk gemacht.

Myslowitz, 19. Februar. Schmuggelgeschichten. Die hiesige Kriminalpolizei beschlagnahmte bei dem Schlichter Imber neue Wollfächer, die für den Schmuggel nach Polen bestimmt waren, im Werte von mehr als 1000 M. und überlieferte diese dem Kriegsbekleidungsamt. Ein Schmuggler aus dem polnischen Grenzstädtchen Modrzejow, der im Oktober v. J. beim Schmuggel von Zigarren ertrappt worden aber entflohen war, wurde von den Militärposten gefaßt, als er durch die Przemja auf preussisches Gebiet übertreten wollte. — Alter Gaunertrick. Ein Kunde, der sich in einem Geschäft an der Sandstraße Zigarren kaufte, gab einen Zwanzigmarkschein in Zahlung. Während die Verkäuferin das Wechselgeld noch anzählte, kam ein zweiter Kunde in den Laden und lenkte die Aufmerksamkeit der Verkäuferin durch aufdringliches Gerede ab. Zur selben Zeit nahm der erste Käufer den Schein mitsamt dem Wechselgeld und verschwand.

Von den Lichtbildbühnen.

Kino- und Bühnen. Orient-Theater. „Monna Vanna“ betitelt sich das neue Drama, das von heute ab im Orient-Theater gezeigt wird. Der Film baut sich auf die bekannte Legende auf und wird auch hier wie an anderen Orten beispiellosen Erfolg erlangen. Ally Kollberg zeigt sich in ihrer ganzen Frische in dem von Humor überprägten Lustspiel „Auch sie war ein Jüngling“. — Im Union-Theater wird am heutigen Dienstag der mit so großem Beifall aufgenommene Film „Rasputin“ auf allgemeinen Wunsch wiederholt.

Tagesneuigkeiten.

Millionen-Warenhiebungen in Budapest.

Budapest, 19. Februar. Die hiesige Polizei beschäftigt sich gegenwärtig mit einer weitverzweigten Warenhinterziehung-Angelegenheit. In den Budapest Lagerhäusern und in 86 anderen Lokalitäten wurden ungeheure Mengen im Gesamtwerte von mehr als acht Millionen Kronen gefunden.

Letzte Nachrichten.

England-Amerika als Apostel der Menschlichkeit.

Berlin, 19. Februar. Die meist gelese englische Zeitschrift „John Bull“ schreibt in ihrer Nummer vom 9. Februar wörtlich: Amerika müsse eine Flotte von mindestens 1000 Flugzeugen verschaffen, deren einziger Zweck ist, deutsche Städte zu bombardieren, ihre Gebäude zu zerstören, und Unheil und Entsetzen zu verbreiten. Weder Mann, noch Frau, noch Kind dürften gespart werden.

Senator Humbert verhaftet.

Paris, 18. Februar. Senator Charles Humbert ist heute früh auf seinem Schlosse im Departement Calvados verhaftet worden.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich), Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut Klitzsch, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Wettervorhersage für den 20. Februar: Großwetter.

Ausgabe von Lebensmitteln an alte Personen.

Es sollen hin und wieder alten Personen von über 70 Jahren kleinere Mengen Lebensmittel besonders zugewiesen werden. Wir erlauben daher alle diejenigen Personen, welche das 70. Lebensjahr überschritten haben, sich im Rathaus 1. Stock, Zimmer 18, zur Aufnahme in eine Liste unter Führung des Altersnachweises bis zum 22. Februar 1918 zu melden.

Anmeldungen nach dem 22. Februar können nicht mehr berücksichtigt werden.

Waldenburg, den 19. Februar 1918,

Der Magistrat.

Pferdebesitzwechsel-Verbot.

Nachdem vom stellverr. Generalkommando eine Pferdeaushebung für den 25. Februar 1918 angeordnet ist, wird von heute ab bis nach Beendigung der Pferdeaushebung der Besitzwechsel von Pferden im hiesigen Kreise untersagt.

Zuwiderhandlungen werden für jeden einzelnen Fall mit der im § 27 des Kriegsteilnahmengesetzes vom 13. Juni 1873 (R.G.-Bl. S. 129) vorgesehenen Strafe (bis 150 Mark) geahndet.

Waldenburg, den 14. Februar 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 18. Februar 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Nachweisung der Maß- und Wiegegeräte.

Durch einen Beamten des Eichamts Schweidnitz werden im hiesigen Eichamt am Mittwoch den 20. und Sonnabend den 23. Februar d. J., vormittags von 8-12 Uhr, Abfertigungstage abgehalten werden.

Maß- und Wiegegeräte, mit Ausnahme von Wagen mit mehr als 3000 kg Tragfähigkeit, welche nicht die Jahreszahl 1916, 1917 oder 1918 tragen, sind zur Nachweisung zu bringen.

Waldenburg, den 19. Februar 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Im unter Handelsregister B. ist am 15. Februar 1918 bei Nr. 25 **Friemann & Wolf, Gesellschaft** mit beschränkter Haftung in Woidau (Königreich Sachsen), Zweigniederlassung in Waldenburg, eingetragen: Der § 3 des Gesellschaftsvertrages ist durch Beschluß der Gesellschafter vom 19. Dezember 1917 laut Notariatsprotokoll von demselben Tage abgeändert worden.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Pferdebesitzwechsel-Verbot.

Nachdem vom stellv. Generalkommando eine Pferdeaushebung für den 25. Februar 1918 angeordnet ist, wird von heute ab bis nach Beendigung der Pferdeaushebung der Besitzwechsel von Pferden im hiesigen Kreise untersagt.

Zuwiderhandlungen werden für jeden einzelnen Fall mit der im § 27 des Kriegsteilnahmengesetzes vom 13. Juni 1873 (R.G.-Bl. S. 129) vorgesehenen Strafe (bis 150 Mark) geahndet.

Waldenburg, den 14. Februar 1918.

Der Landrat.

Höchstpreise für Gemüse.

Auf Grund der Verordnung vom 3. April 1917 über Gemüse, Obst und Süßfrüchte, sowie des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 nebst seinen Änderungs- und Ausführungsbestimmungen werden nach Anhörung der Preisprüfstelle mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst nachstehende Groß- und Kleinhandelshöchstpreise festgesetzt:

	Einzelpreis Mk.	Großhandels- preis Mk.	Kleinhandels- preis Mk.
1. Dauerweißkohl	7,00	10,00	13,00
2. Dauerrotkohl	11,00	14,75	18,50
3. Dauerwirsingkohl	10,50	14,75	18,50
4. Rote Speisemöhren und längliche Karotten	8,25	11,75	16,25
5. Gelbe Speisemöhren	6,25	9,25	12,25
6. Kleine runde Karotten	13,25	18,25	25,25
7. Zwiebeln	15,00	21,00	26,00
8. Sellerie oder Kraut			
a) bis 14 2.	40,00	46,00	54,00
b) ab 15 2.	45,00	51,00	59,00
9. Meerrettich			
a) wenn 100 Stangen mindestens 60 Pfund wiegen			
bis 28 2.	45,00	58,00	78,00
bis 30 4.	50,00	62,00	82,00
später	55,00	67,00	87,00
b) wenn 100 Stangen mindestens 40 Pfund wiegen			
bis 28 2.	35,00	44,00	55,00
bis 30 4.	40,00	49,00	60,00
später	45,00	54,00	65,00
c) leichtere Ware	25,00	31,00	39,00
10. Rote Rüben	14,00	17,00	22,00
11. Schwarzwurzeln	50,00	62,00	82,00

Die Preise gelten für gesunde, marktfähige Handelsware und sind am 1. Februar 1918 in Kraft getreten.

Abweichende frühere Preisfestsetzungen werden hiermit aufgehoben.

Überschreitung der Höchstpreise wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Waldenburg Schl., den 14. Februar 1918.

Der Kreisaußschuß. v. Götz.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 18. 2. 18.
Ober Waldenburg, 18. 2. 18.
Dittersbach, 18. 2. 18.
Bärengrund, 18. 2. 18.
Neugendorf, 18. 2. 18.
Dittmannsdorf, 18. 2. 18.
Seitendorf, 18. 2. 18.
Althain, 18. 2. 18.
Neuhain, 18. 2. 18.
Langwaltersdorf, 18. 2. 18.
Vehmwater, 18. 2. 18.

Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.

Städtischer Schlachthof.

Morgen Mittwoch den 20. Februar, früh von 8 Uhr ab:

Verkauf von Rind- und Kalbfleisch,

per Pfund 1 Mark, gegen Fleischmarken, jedoch die doppelte Wochenmenge.

Diesmal nur für die Buchstaben A-K.

Die Kreis-Fleischstelle.

Auswärtige Käufer werden auch zugelassen.

Nieder Hermsdorf.

Die Steuerpflichtigen werden hierdurch aufgefordert, die fällige Steuer für Januar-März 1918 bis spätestens Ende dieses Monats an die hiesige Steuerkasse zu zahlen. Die dann noch ausstehenden Reste werden im Wege des Zwangsverfahrens eingezogen.

Nieder Hermsdorf, 18. 2. 18.

Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Betrifft Ausgabe der Zuckerkassentarten.

Für Kinder, welche am 28. Februar 1918 ihr 1. Lebensjahr vollenden, werden

Donnerstag den 21. Februar 1918, nachm. von 3-6 Uhr, im Einwohnermeldeamt die Zuckerkassentarten ausgegeben.

Als Altersausweis ist Familiennambuch oder sonstiger Ausweis vorzulegen.

Dittersbach, 19. 2. 18.

Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Spiritusmarken.

Die Ausgabe der Spiritusmarken an minderbemittelte Familien bei Vorhandensein von Kindern im Alter bis zu 1 Jahre, sowie an arme Kranke, welche durch ärztliches Attest die Notwendigkeit des Bezuges von Spiritus nachweisen, erfolgt

Donnerstag den 21. Februar 1918, nachm. von 3-6 Uhr, im Zimmer 4 hiesiger Verwaltung.

Dittersbach, 19. 2. 18.

Gemeindevorsteher.

Langwaltersdorf.

Es ist ein Angebot von Düngemitteln eingegangen, welches im Gemeindebüro, woselbst auch Bestellungen entgegengenommen werden, zur Einsichtnahme der Interessenten ausliegt. Nur bei Aufgabe eines ganzen Waggons ist der Bezug möglich.

Schluß der Sammlung von Aufträgen am 1. März d. J.

Langwaltersdorf, 18. 2. 18.

Gemeindevorstand.

Ungeannt, spät, wohlbekannt,

1,7 keine Zeit. Bitte Zeit bis 2 Uhr diese Woche zu bestimmen. Gruß! R. A. I.

Einen Lehrling

W. Völkel, Malermeister, Weiskstein.

Achtung!

Kaninchenzüchter!

Die Fellsammelmethode befindet sich beim Zuchtkollegen Arth. Adelt, Waldenburg, Cochiusstraße Nr. 1. Sämtliche Felle sind dort abzuliefern.

Seht-, Rot- und Weißweinflaschen

tanzen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Nonindienfall u. mehrere Bettstellen zu verkaufen bei Hirsch, Gartenstraße 6, Seitenhaus.

Eine bogtragende Kuh steht zum Verkauf beim Hausbes. Carl Pente, Dittmannsdorf 135.

3 Tischlergesellen für dauernde Beschäftigung gesucht. (Eichen-Journ-Möbel.) H. Langer, Töpferstraße 21.

Suche zum baldigen Antritt einen jüngeren Haushälter.

Fritz Thomas, Lederhandlung.

Einen Lehrling nimmt ab bei freier Lehre und Bekleidung F. Brückner, Klempner- und Dachdeckermeister, Landeshut 1. Schl.

Gefunde Frauen und Mädchen

finden sofort dauernde Beschäftigung.

Papierfabrik Mühlendorf bei Glas.

Dienstmädchen

sucht für 1. April Frau Lehrer Kleinwächter, Hermannstraße 31, 1.

Wegen Erkrankung des jetzigen ein

älteres Dienstmädchen gesucht. Frau Else Schmul, Töpferstraße 20.

Christliches, saub., zuverlässiges ev. Dienstmädchen, nicht unter 15 Jahren, für alle häuslichen Arbeiten für 1. April gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

1 große Stube 1. März zu beziehen

Kriegerstraße 7.

Stube und Küche zu vermieten und 2. April beziehbar

Waldenb. Neust. Gneisenaustr. 2.

Kleine Stube 1. März zu beziehen

Töpferstraße 13.

2 Stuben mit Küche 2. April zu beziehen

Scharnhorststraße 1.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chauffeeitr. 8a

Union-Theater.

Unwiderruflich nur heute Dienstag auf vielseitigen Wunsch, weil viele Besucher vorige Woche keinen Einlaß finden konnten:

Rasputin.

5 Akte.

Nach dem gleichnamigen bekannten Roman. Ein Sittenstück aus dem zaristischen Rußland.

Und das auserlesene Beiprogramm.

Vermögens-Verzeichnisse

nach neuester gerichtlicher Vorschrift sind vorrätig in der Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“

Jeder

wasche sich den Kopf mit Fein-Haarwäsche Marke Eber. Stark schäumend, Große Fl. 6,- 3 Fl. a 5,75 Verp. Liefert Versandhaus Brillant Eberswalde Ruhlaer Str. 18/1.

Keine Gänsefedern und Daunen liefert preiswert. Verlangen Sie Preisliste. Robert Gielisch, Neutrotbin 34, Oderbruch

Jugendkompanie Waldenburg.

Mittwoch den 20. Februar ev. 8 1/2 Uhr abends. Antreten in der katholischen Mädchenschule zur Übungsstunde.

Stempel.

Schützenhaus Waldenburg.

Schöne Eisbahn.

Orient-Theater

Freiburgerstraße 5

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag: Das große Filmwerk, welches überall einen beispiellosen Erfolg errang:

Monna Vanna.

Großes Schauspiel in 4 Akten, bearbeitet und in Szene gesetzt nach der bekannten Legende.

Wundervolle Darstellung! Reizende Spannung von Akt zu Akt!

Klare Bilder! Klare Bilder!

Übersprudelnden Humor erzeugt:

Ruch sie war ein Jüngling.

Großes Lustspiel in 3 Akten

In der Hauptrolle die fesehe Künstlerin Ally Kollberg.

Künstlerische Musikbegleitung am Klavier u. Harmonium: Herr Theaterskapellmeister Franz Süßkind.